Gummersbacher Zeitung

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertags.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Amtliches

Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

Siebenundsechzigster Jahrgang.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstrichs die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Nr. 177. **Samstag, den 30. Juli** **1904.**

Erstes Blatt.

Minister Plehwe — ermordet.

Der russische Minister des Innern Plehwe ist am Donnerstag auf der Fahrt zum Warschauer Bahnhof, wie wir gestern meldeten, durch eine Sprengbombe getötet worden. Nach Reuters Bureau sollte dagegen Plehwe gerettet sein, doch besagen andere Petersburger Nachrichten folgendes: Das Bombenattentat, dem der Minister des Innern, v. Plehwe, zum Opfer fiel, stebt offenbar im Zusammenhang mit der Explosion einer Höllenmaschine im Hotel du Nord im Frühjahr, die ebenfalls zum Anschlag gegen Plehwe bestimmt war. Die Bombe fiel genau unter den Wagen, der mit dem Minister und dem Kutscher in tausend Stücke gesprengt wurde. An der Stelle des Attentats blieben nur ein Häuflein Trümmer und wenige Teile menschlicher Gliedmaßen. Ein Verdächtiger ist verhaftet.

Der Mordanschlag auf den Minister v. Plehwe wurde an der Brücke des Warschauer Bahnhofs ausgeführt. Rechts von der Brücke befindet sich eine Wirtschaft. An einem ihrer Fenster saß ein junger Mann und beobachtete aufmerksam die Vorgänge auf der Straße. Als er den Wagen Plehwes bemerkte, schleuderte er durch das Fenster eine Bombe, die nach der einen Angabe unter dem Wagen, nach einer andern in ihm explodierte. Dem Minister wurde der Kopf abgerissen. Von dem Wagen blieben nur die Hinterräder übrig. Der Luftdruck bei der Explosion der Bombe war so stark, daß sämtliche Scheiben der nach der Brücke hin gerichteten Bahnhofsfront zertrümmert wurden. Die Polizei hüllte den Rumpf Plehwes in ein Tuch und brachte ihn dann fort. Als der Mörder die Wirtschaft verlassen wollte, wurde er am Eingang verhaftet. Es wurde bei ihm noch eine zweite Bombe vorgefunden.

Was Plehwe wiederholt vorausgesagt wurde, ist zur Tatsache geworden, ihn ereilte das Schicksal seines Vorgängers Sipjagin. Auf den Kaiser, der heute zur Feier des Namenstages des Großfürsten Wladimir von Krasnoje Selo erwartet wurde, wirkte das Ereignis um so erschütternder, als die Ermordung Bobrikows kurz vorhergegangen ist. Der Ort des Mordes, in dessen Umgebung überall durch die starke Explosion die Fensterscheiben zertrümmert sind, ist abgesperrt. In einiger Entfernung drängt sich eine große Menschenmenge. Sonderausgaben der Zeitungen mit kurzer amtlicher Mitteilung des Mordes finden reißenden Absatz. Von den bekanntgewordenen Einzelheiten ist noch erwähnenswert, daß der Mörder nach dem Attentat gerufen hat: „Es lebe die Freiheit, ich tat meine Pflicht". Nach einer andern Mitteilung habe er laut gedroht, noch Schlimmeres werde folgen. Ob er Genossen hat, ist noch unbekannt. Die Bombe explodierte unter dem Wagen. Im Gegensatz zu den anfänglichen Angaben wird versichert, Plehwe seien beide Beine und ein Arm abgerissen worden. Der Tod trat sofort ein; auch mehrere Vorübergehende, darunter eine Frau und ein Kind, sind schwer verwundet worden. Donnerstag abend fand die erste Seelenmesse für Plehwe statt, welcher der deutsche Botschafter beiwohnte.

Plehwe wurde am 15. April 1902 an Stelle des Ministers Sipjagin zum Minister des Innern berufen. Sein Vorgänger war von einem relegierten Studenten ermordet worden. Nach kaum 2 Jahren hat ihn nun dasselbe Schicksal ereilt. Der dritte politische Mord in kaum 4 Monaten in Rußland. Am 15. Juni der Generalgouverneur von Finnland, Bobrikow, am 18. Juli der Vizegouverneur von Elisabethpol, Andrejew, und jetzt Plehwe.

Die innere Geschichte Rußlands ist mit Blut geschrieben. Ein kurzes Verzeichnis über die politischen Morde in den letzten Jahren wird dies zur Genüge bestätigen. 1901: Kultusminister Bogoljepow durch einen Revolverschuß von einem Studenten verwundet; Attentat auf den Oberprokureur des Heiligen Synod Pobjedonoszew. 1902: Sipjagin ermordet, der Gouverneur von Wilna, General Wahl, durch Revolverschüsse verwundet; Gouverneur von Charkow, Fürst Obolensky, durch ein Attentat verwundet. 1903: Der Generalgouverneur von Ufa, Bogdanowitsch, erschossen; der Gouverneur des Kaukasus, Fürst Galizyn, durch ein Attentat verwundet.

Die Mehrzahl aller Attentate in Rußland wurden durch gebildete Leute ausgeführt. Wie vor kurzem noch der Königsberger Prozeß gezeigt hat, besteht der unzufriedene und unruhige Teil der Bevölkerung Rußlands vorzüglich aus akademischen Kreisen. Die fortwährenden Studentenunruhen beweisen das. Der gewöhnliche Russe, der Muschik, fühlt sich ganz wohl in seiner Haut und unter der absoluten Herrschaft der Beamten. Nur der geistig höherstrebende Teil der Nation kann sich der Herrschaft der Knute nicht anpassen, er verlangt Freiheit des Lebens und Freiheit des Geistes. An diesem Zwiespalt krankt die innere Politik Rußlands. Und es wird nicht anders werden, bis der allgemeine Bildungsstand des Volkes sich gehoben hat, und damit auch die Art seiner Beherrschung. Denn es ist unmöglich, eine besondere Regierung für Gebildete und eine für Ungebildete zu führen. Darüber werden noch lange Jahre hingehen, und so lange werden auch Attentate von heißblütigen Leuten verübt werden, die meinen, durch solche verabscheuungswürdige Taten Gutes erreichen zu können.

Eine lehrreiche Geschichte.

Im Staat Viktoria — Australien — war das Vorkommen großer Mengen von guter Steinkohle festgestellt worden, und man hatte damit begonnen, die Bodenschätze zu heben. Wie es in der Natur der Sache liegt, waren die Gestehungskosten anfangs groß, fast doppelt so groß wie in dem benachbarten Neu-Südwales. Statt mit dieser Tatsache zu rechnen, verlangten die Arbeiter in Viktoria bald denselben Lohn wie ihre Genossen in Neu-Südwales. Ruhige Darstellungen des Sachverhalts durch die Grubengesellschaften fruchteten nichts, weil die organisierten Arbeiter von ihren Führern aufgehetzt wurden. Bald begann der Ausstand.

Mehrere Wochen lang blieben die Zechen geschlossen, während die Arbeiter ein Ausstandsgeld von 10 Schilling wöchentlich erhielten, das durch Beiträge aus allen Teilen des australischen Bundes zusammengebracht wurde. Man erwartete allgemein, daß die Gesellschaften unterliegen würden, und drohte ihnen mit dem Eingreifen der Staatsregierung, welche die Wiedereröffnung des Betriebes erzwingen würde. Die Gesellschaften waren sich indes bewußt, daß, falls sie unterliegen würden, ihre Herrschaft über den Betrieb in Zukunft nur noch dem Namen nach bestände, und entschlossen sich am Ende, Nichtverbändler heranzuziehen.

Als es sich ergab, daß Goldgräber und andere Leute, die mit den Werkzeugen umzugehen verstehen, herbeieilten, um die nach ihrem Ermessen guten Löhne einzuheimsen, gerieten die Ausständischen in helle Wut und drohten mit Gewalttätigkeiten. Den Nichtverbändlern wurde bei der Ankunft auf den Bahnstationen aufgelauert; manche ließen sich durch die Drohungen der Streikposten einschüchtern und kehrten zurück, während die andern, welche Arbeit nahmen, geächtet wurden und in den Ortschaften keine Nahrung und Unterkunft finden konnten. Die Arbeitswilligen waren sogar von den Kirchen ausgeschlossen, weil die Ausständigen die Geistlichen bedroht hatten, sie würden ihnen übel mitspielen, falls sie sich mit den Streikbrechern abgäben. Die Grubengesellschaften sorgten für Kost und Wohnung für die Neuangekommenen, doch waren Gewalttätigkeiten gegen diese so häufig, daß eine starke Polizeimannschaft aus Melbourne zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigezogen werden mußte.

Die Nichtverbändler hielten wacker stand und wurden allmählich aus den benachbarten Goldgrubenbezirken so verstärkt, daß die Gesellschaften endlich Arbeiter genug hatten und mit deren Leistungen zufrieden waren, worauf sie erklärten, daß keine Verbändler mehr angenommen würden. Das war für diese ein Donnerschlag, und sie hätten den Ausstand gern für beendet erklärt, allein die Führer wollten nicht darauf hören, so lange die Unterstützungen für die Ausstandskasse aus den andern Staaten herbeiflossen.

Den Ausständigen war mittlerweile der Mut gänzlich gesunken. Die meisten von ihnen lungerten umher und tranken; ihre einzige Sorge galt der Verteilung der Unterstützungen aus den Mitteln anderer, die fleißig arbeiteten. Viele suchten wegzukommen und anderswo Arbeit zu finden, fürchteten sich aber, als Streikbrecher gebrandmarkt zu werden; die Angehörigen der Ausständigen litten bittere Not. Das hinderte aber die Schriftführer der Gewerkvereine nicht, ihren Anteil aus der Ausstandskasse zu erheben und nach Kräften für die Fortdauer des bestehenden elenden Zustandes zu wirken. Ein Versuch, eine Grube als Arbeitergenossenschaft in Betrieb zu setzen, mißlang, da in Ermangelung wissenschaftlicher Kenntnisse falsch gebohrt worden war.

Nach einjähriger Dauer des Ausstandes, als die Gewerkvereine der andern Staaten keine Beisteuern mehr lieferten, um die streikenden Genossen in der Trägheit zu erhalten, wurde der Ausstand förmlich für beendet erklärt. Nun aber gab es keine Arbeit mehr für die Ausständigen, die mit ihren Angehörigen elend genug daran sind; alles, was ihr Verband noch für sie tun kann, ist, ihnen zu raten, anderswo Beschäftigung zu suchen. Das ist das Ende vom Liede.

Entwicklung der Schiffstypen.

Die Entwicklung des deutschen Linienschiffstypus vollzieht sich in langsamem Aufbau; allmählich wachsen die Schiffe an Größe und Maschinenkraft, artilleristischer Bewaffnung und Panzerschutz. Vom 13 200 Tonnen großen Braunschweig-Typ schwimmt jetzt eine Division. Die neuen Schiffe der „N"-Klasse bilden bereits einen verbesserten Typ, der namentlich einen stärkern Panzer, eine bessere Aufstellung der Mittelartillerie und eine Vermehrung der leichten Artillerie vorsieht.

Eine Vergrößerung des Deplacements hat man bei den Panzerkreuzern beschlossen, die schneller als Linienschiffe sein, einen großen Kohlenvorrat und eine genügende Artillerie haben müssen, da sie berufen sind, mit dem Feinde Fühlung zu nehmen und diese zu halten. Aus diesem Grunde will man statt der zuletzt gebauten Panzerkreuzer von 9500 Tonnen und 21 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit Kreuzer von 11 000 Tonnen und mindestens 22,5 Seemeilen (eine Seemeile = 1852 Meter) Fahrt bauen. Diese neuen Schiffe werden infolge des größern Kohlenvorrats in ihren Operationen unabhängiger sein als je ein Schiff zuvor, da sie sehr große Strecken zurücklegen können, ohne ihre Bunker auffüllen zu müssen.

Wenn schon bei den Panzerkreuzern die Geschwindigkeit eine Hauptrolle spielt, so ist die Existenzberechtigung des kleinen Kreuzers ganz auf sie basiert. Infolge dessen wird es nötig, den neuen Schiffen dieser Art eine Fahrgeschwindigkeit von 23,5 bis 24 Seemeilen in der Stunde zu geben. Um diese Absicht durchzuführen, wird sich eine Erhöhung des Deplacements nicht umgehen lassen. Über die Wasserverdrängung von 3000 Tonnen wird man bei den jüngst vergebenen Kreuzern hinausgehen.

Eine Typveränderung der Hochsee-Torpedoboote ist zunächst nicht ins Auge gefaßt. Dagegen wird angesichts der bisherigen Erfahrungen im russisch-japanischen Krieg die Frage erwogen ob es nicht notwendig ist, die artilleristische Armierung der Torpedoboote zu verstärken, ohne daß die Fahrgeschwindigkeit beeinträchtigt würde.

Eine Erklärung zum Konto K.

Nachstehender an den Herrn Geheimen Staatsrat Budde gerichteter Brief des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein ist der Köln. Ztg. im Auftrage des Herzogs mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt worden:

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Gewisse Blätter haben versucht, mich mit der Affäre der Pommerschen Hypothekenbank in Verbindung zu bringen. Ich habe mich infolgedessen veranlaßt gesehen, einleitende Schritte zu unternehmen, um auf gerichtlichem Wege gegen die Verbreitung solcher Gerüchte über meine Person vorzugehen. Prozesse gegen die Presse habe ich bisher zu vermeiden gesucht, da bei einer Verurteilung meist die eigentlich Schuldigen nicht getroffen werden. In diesem Falle könnte jedoch eine Angelegenheit vielleicht schneller geklärt werden, in der es im allgemeinen Interesse dringend geboten scheint, daß möglichst Licht über alle Punkte verbreitet wird. Ich darf wohl annehmen, daß Euer Hochwohlgeboren Wunsch mit dem meinigen in dieser Richtung übereinstimmt. Was meine Person betrifft, so habe ich sowohl bei Hofe wie in meinen Bekanntenkreisen niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ich ein Gegner der Art und Weise sei, wie Herr v. Mirbach freiwillige Spenden veranlaßt hat. Ich habe ferner die Pommersche Hypothekenbank von Anfang an als ein Bankinstitut bezeichnet, das wenig geeignet sei, in näherer Verbindung mit dem Hofe zu stehen. Es ist daher auch ebenso töricht als unwahrscheinlich, mich mit der Pommernbank in irgend eine Verbindung zu bringen. Selbstverständlich habe ich unter diesen Umständen niemals irgend welche Beziehungen weder zur Pommernbank noch zu ihren Leitern, den Herren Schultz und Romeick, gehabt. Hatte doch schon der Zusammenbruch der Preußen Hypotheken-Aktienbank gerade in Niederschlesien einen besonders ungünstigen Eindruck hinterlassen, wo eine Menge wenig vermögender Leute ihre Spargroschen einbüßten. Durch

---

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

* * *

Verspielt.

Roman von F. Arnefeldt.

19 Nachdruck verboten.

Die jungen Männer begrüßten sich freundlich und achtungsvoll, dann zog Edgar seinen Hut und entfernte sich. Herr von Erbach bot Leonie den Arm und führte sie noch etwas tiefer in den Forst, wo unter einer hohen Buche ein ganz einfache Holzbank errichtet war.

„Nehmen Sie Platz, Fräulein Helbing," bat er, lassen Sie mich Ihnen danken, daß Sie gekommen sind, und Sie um Vergebung bitten, daß —"

„Bitte, Herr von Erbach", unterbrach ihn Leonie, „dessen bedarf es nicht, Sie haben mich gerufen und ich bin gekommen, überzeugt, daß Sie mir etwas mitzuteilen haben, was von großer Wichtigkeit für meine Cousine ist."

„Das ist Ihre Überzeugung und man hält mich doch für Fräulein von Rohrs Feind!" sagte er und sein hübsches Gesicht nahm einen sehr wehmütigen Ausdruck an.

„Das tue ich nicht und auch Alice hält sie nicht dafür!" rief Leonie lebhaft. Leise, halb neckisch, halb verschämt, fügte sie hinzu: „Wir hatten beide unsere Vermutung, von wem die Orchideen an Alices Geburtstag kamen."

Eine dunkle Röte bedeckte sein Gesicht. Er gab nichts zu, leugnete aber auch nicht, sondern fragte darüber hinweggehend:

„Ist es wahr, daß Fräulein von Rohr dem Verwalter Hartung noch weitergehende Vollmachten gegeben hat als ihr Vater, und daß sie Wiesenberg wieder verlassen will?"

Leonie neigte bejahend den Kopf.

„Und wissen Sie, weshalb sie das getan hat?"

„Leider nein, sie hüllt sich in tiefes Schweigen, ist aber sehr unglücklich."

„So will ich Ihnen sagen, was man sich in der Umgegend erzählt: Fräulein von Rohr habe an ihrem Geburtstage durch einen Brief ihres Vaters, den Hartung ihr übergeben, die Gewißheit erhalten, daß ihr Vater seinen Bruder erschossen hat —

Ein gellender Schrei Leonies schnitt ihm die Rede ab. Sie war von der Bank aufgesprungen, hielt beide Hände hoch emporgehoben und starrte Erbach mit entsetztem Gesicht an. „Das sagt man!" murmelte sie. „Arme, arme Alice! Aber es kann nicht wahr sein!"

„Fräulein von Rohr soll schon lange darum gewußt haben, die Gewißheit ist ihr aber erst hier gekommen. Haben Sie nie davon gehört?"

„Nein! Aber nun verstehe ich vieles. Ihre Traurigkeit, ihr Scheu, nach Wiesenberg zu kommen, ihr ganzes Verhalten, als ob sie sich nicht als rechtmäßige Besitzerin ihres Vermögens betrachte. Aber ich glaube es doch nicht

„Auch ich habe es nie geglaubt!" erklärte Erbach und seine Hand ergreifend und sie schüttelnd, rief sie lebhaft: „Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen!"

„Damit ist leider nicht viel gewonnen!" seufzte Erbach. „Die verstorbene Frau von Rohr hat daran geglaubt, und sich deshalb von ihrem Manne getrennt —"

„Sie wird es der Tochter gesagt haben, ich sehe jetzt immer klarer!" schaltete Leonie ein.

Erbach nickte zustimmend und fuhr fort: „Mein Vater und meine Mutter haben es geglaubt, es ist der Grund des Zerwürfnisses zwischen ihnen und Wolf von Rohr geworden und es hat sich in der ganzen Umgegend die Schauermär erhalten. Doch, wie gesagt, ich glaube nicht daran."

„Ich habe gehört, Herr von Rohr soll durch einen Wilderer erschossen sein", sagte Leonie.

„Auch ich habe das vermutet, seit gestern bin ich anderer Meinung", entgegnete Erbach und erzählte dem jungen Mädchen nun den Vorfall in der Wandschenke, wie er ihm von seinem Förster Kries berichtet worden war.

„Man hat auf die Reden des Trunkenen kein Gewicht gelegt, ich messe ihnen große Bedeutung bei!" fügte er hinzu.

„Ich auch! Ich auch!" nickte Leonie, die ihm mit angehaltenem Atem zugehört hatte. „Wie konnte aber das Gerücht entstehen, daß Herr von Rohr die Tat begangen habe?"

„Ich führe alles auf Hartung zurück," erwiderte Erbach, ihr näher rückend in gedämpftem Ton, „er hat die Geschichte klug verbreitet, hat sie der Frau von Rohr erzählt, um sich hier die Herrschaft anzumaßen und diesen Kunstgriff auch wieder bei Fräulein von Rohr angewendet."

„Aber er konnte doch Herrn Wolf von Rohr nicht einreden, daß er den Bruder erschossen habe? Wie ist es ihm gelungen, den so ganz unter seine Botmäßigkeit zu bringen?" wandte die kluge Leonie ein.

„Vielleicht durch eine andere List, die wir ergründen werden", sagte Erbach. „Zunächst darf Fräulein von Rohr ihr Hab und Gut nicht unbeaufsichtigt in den Händen dieses Mannes lassen. Er ist ein unverbesserlicher Spieler und soll schon viel verschleudert haben! Bringen Sie sie von dem Gedanken ab, von Wiesenberg fortzugehen."

„Das wird nicht leicht sein, selbst wenn ich ihr von Winhold sage!"

„Tun Sie das nicht", bat Erbach, „versuchen wir lieber ihm beizukommen. Der Mann hat eine junge Frau, von der man sich erzählt, daß sie ungewöhnlich dumm sei."

Das weiß ich aus eigener Erfahrung, ich habe sie ein paar Mal besucht," antwortete Leonie, „und ich werde den Besuch schon morgen wiederholen".

Infolge der nähern Bekanntschaft, die Edgar Hartung mit dem Förster Winhold und dessen Frau bei dem gemeinschaftlichen Frühstück in Jena gemacht, hatte er auch die Damen in Wiesenberg aufgefordert, mit ihm nach der Försterei zu kommen und Winholds junge Frau in ihrer rührenden Dummheit kennen zu lernen. In ihrer vornehmen Weise hatte Alice das abgelehnt, Leonie war aber mit ihm gegangen, allein bei ihr gewesen und hatte eine Art Freundschaft mit ihr geschlossen. Das erzählte sie Erbach und fügte hinzu:

„Es soll mir nicht schwer werden, alles, was sie weiß, aus ihr herauszubringen, wenn sie selbst etwas weiß, das ziehe ich aber stark in Zweifel."

„Winhold ist sehr verliebt in die junge Frau," erwiderte Erbach nachdenklich. „Geht es nicht auf diese Weise, so muß Kries versuchen, ihn nochmals betrunken zu machen und ihm sein Geheimnis entlocken. Auf jeden Fall sind wir Bundesgenossen, Fräulein Helbing". Er hielt ihr die Hand hin. Ohne Besinnen schlug sie ein, aber ihr Herz krampfte sich doch zusammen. Gegen wen hatte sie sich mit ihm verbündet? Gegen den Vater des Mannes, den sie liebte, dem sie sich soeben anverlobt hatte!

„Was kann Edgar für seinen Vater?" fragte sie sich, während sie an Hellmuths Arm einherschritt, der es sich nicht nehmen ließ, sie durch den jetzt in Dunkel und Schweigen sich hüllenden Wald zu geleiten. Sie war sehr schweigsam geworden und blieb es auch, als Edgar ihnen entgegenkam und ihr bisheriger Begleiter sich empfahl.

Edgar war zartfühlend genug, sie nicht nach dem Inhalt ihrer Unterredung mit Erbach zu fragen, und sie mußte darüber schweigen. Wie gern hätte sie sich gegen ihn ausgesprochen, ihn zum Bundesgenossen erworben, aber was geplant ward, richtete sich gegen seinen Vater. Der Schlag, der jenen treffen würde, konnte auch mit auf sein unschuldiges, sein geliebtes Haupt fallen!

Aber sie konnte, sie durfte nicht davon abstehen! Langjähriges schweres Unrecht mußte gut gemacht, die Schuldigen mußten bestraft, Alice in ihre Rechte eingesetzt werden, sie durfte nicht an sich denken.

Als sie sich von Edgar trennte, war der Kuß, den sie ihm gab, heiß und innig, aber sie kam sich dabei wie eine Verräterin und gleichzeitig wie ein Opfer vor.

14. Kapitel.

Fast zu derselben Zeit, während welcher im Walde die bedeutsame Unterredung zwischen Leonie Helbig und Hellmuth von Erbach stattgefunden, hatte der Oberverwalter Hartung mit dem Förster Winhold in dessen Behausung ein ernstes Zwiegespräch gehabt.

Auch Hartung hatte von dem Auftritt in der Waldschenke erfahren, und sein Vorsatz, mit Winhold ein ernstes Wort zu reden, war dadurch bestärkt worden. Er hatte zuerst die Absicht, den Förster auf seinen Waldgängen aufzusuchen, wollte ihn dann wie einer geschäftlichen Besprechung ein ernstes Ansinnen nach Wiesenberg bescheiden lassen, er achtete es aber zuletzt als das Beste und Unauffälligste, wenn er ihn in seinem Waldhause und zwar zur Abendzeit aufsuchte.

Er fand den Förster, der soeben aus seinem Revier heimgekommen war, vor seiner Haustür auf der Bank sitzen, im bequemen Hausrock, mit Pantoffeln an den Füßen, die Pfeife im Munde, einen Krug Dornburger Bier vor sich. Zwei große Doggen lagen neben ihm lang ausgestreckt.

Noch ehe Winhold den Nahenden wahrgenommen, witterten die Hunde, daß ein Fremder im Anzuge sei und schlugen an. Der Förster wurde aufmerksam, schaute um sich, gewahrte den Oberverwalter und ging ihm entgegen, nicht unähnlich einem seiner Hunde, der sich bewußt ist, daß er etwas Unrechtes getan hat und seinem Herrn in der Furcht vor Strafe naht. Er hatte erfahren, was er in der Trunkenheit geredet hatte.

Der Oberverwalter ließ ihn denn auch nicht im Zweifel darüber, was der Anlaß seines Kommens war, denn statt des Grußes rief er ihm zu: „Man hört ja erbauliche Dinge von Euch, Winhold! Was habt Ihr für Zeug in der Waldschenke geschwatzt?"

Winhold schob die Mütze auf ein Ohr, nahm die Pfeife aus dem Munde und sagte, während er verlegen von einem Fuß auf den andern trat: „Ach, du lieber Gott, Herr Oberverwalter, das haben Sie auch schon gehört?"

„Man spricht in der ganzen Umgebung davon und es soll mich gar nicht wundern, wenn die Leute sich ihr Teil denken", erwiderte Hartung unwirsch. „Möchte wohl wissen, wie Ihr so grenzenlos unvorsichtig sein konntet. Doch nicht hier ist der Ort darüber zu reden, wo jeden Augenblick Leute vorübergehen können", unterbrach er sich und schritt der Haustür zu. Winhold folgte ihm.

„Seid Ihr allein?" fragte Hartung in dem langen halbdunklen Flur, der das einstöckige Haus der Länge nach durchschritt, stehen bleibend und sich umschauend.

„Mutterseelenallein. Der Bursche ist noch im Revier und meine Frau ist nach Dornburg gegangen, sie wird erst spät zurückkommen," antwortete der Förster und öffnete die Tür eines niedrigen, aber großen dreifenstrigen Zimmers, das ländlich eingerichtet war. Ein mit großblumigem bunten Stoff überzogenes Sofa und ein Spiegel mit Goldrahmen mochten wohl erst in jüngster Zeit für die junge Frau angeschafft sein.

Winhold bot dem Oberverwalter einen Platz auf dem Sofa an, der lehnte aber ab, setzte sich auf den ihm zunächst stehenden Stuhl, und befahl: „Nun erzählt einmal, was hat's denn in der Waldschenke eigentlich gegeben?"

„Ach, Herr Oberverwalter, ich weiß es ja selbst nicht recht!" erwiderte der Förster kläglich. „Ich war —"

„Knüll betrunken!" fiel ihm Hartung in die Rede. „Ihr wißt doch, daß Ihr nichts vertragen könnt."

„Und ich mache mir auch gar nichts aus dem Zeuge, habe selten einen Tropfen Branntwein im Hause, trinke in der Regel nichts, als meinen Krug Bier!" fuhr der Förster immer noch in seinem kläglichen Ton fort. „Aber sie hatten mich mitgeschleppt, ich konnte mich nicht losmachen, und als nun die Rede auf den Tod des Herrn Wilhelm von Rohr kam und daß sein Bruder ihn umgebracht hätte, da hab ich in meiner Herzensangst getrunken, was mir unter die Finger gekommen ist."

die Gerichtsverhandlung im Prozeß der Pommerschen Hypothekenbank ist der Verbleib derjenigen 325 000 Mark nebst Zinsen nicht klargestellt worden, über die Herr v. Mirbach quittiert hat, ohne sie jemals empfangen zu haben. Auch Ihr jüngst veröffentlichter Briefwechsel mit Herrn v. Mirbach hat darüber eine Klarheit nicht geschaffen. Es ist dringend wünschenswert, daß die Empfänger dieses Geldes festgestellt werden.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren sehr ergebener
Herzog Holstein

Wir können, bemerkt hierzu die Köln. Ztg., es nur freudig begrüßen, daß Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein sich entschlossen hat, persönlich die Initiative zu ergreifen, um die Verdächtigungen, die leichtfertigerweise gegen ihn erhoben waren, zurückzuweisen. Wir hoffen aber, daß nun auch die Gerichte ihrerseits zur weiteren Untersuchung gegen Romeick und Schultz beitragen werden.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 29. Juli. Wie die „Post" meldet, wird die Nordlandsreise des Kaisers nach den bisherigen Dispositionen Anfang nächster Woche beendet werden. Das Kaisergeschwader wird indessen nicht Kiel, sondern Swinemünde anlaufen, und zwar dürfte die Ankunft daselbst voraussichtlich am Nachmittage des nächsten Mittwoch — 3. August — erfolgen. In Swinemünde wird der Kaiser den dortigen Artillerieübungen beiwohnen und sich nach Schluß derselben nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel begeben. — Das „Tageblatt" dagegen erfährt: Der Kaiser wird seine Nordlandreise um einige Tage verlängern, da er am 11. August vor Swinemünde einer großen Schießübung der aktiven Schlachtflotte beiwohnen will. Infolgedessen erfährt das Eintreffen der Kaiserflottille in den heimischen Gewässern eine Verzögerung. Die Schlachtflotte verläßt am 6. August die norwegischen Häfen und geht unter beständigem Manövrieren um Skagen durch den großen Belt und den Sund nach Swinemünde.

— Die Kaiserin ist, wie zahlreiche Beispiele schon erwiesen haben, eine Feindin des Alkohols. Dies hat sie in Kabinen in bemerkenswerter Weise wieder zum Ausdruck gebracht. Um nämlich dem Genusse von Branntwein nach Möglichkeit zu steuern, hat die Kaiserin angeordnet, daß in dem Maschinenhause der Kabiner Ziegelei während des ganzen Tages in einem großen Kessel Kaffee bereit zu halten ist, der zu jeder Tageszeit in beliebiger Menge an die zahlreichen Gutsarbeiter kostenfrei abgegeben wird. Einen Druck auf die Arbeiter, den Branntwein grundsätzlich zu meiden, läßt die Kaiserin jedoch nicht ausüben.

— Die durch Reklamemanöver ganz besonderer Art angekündigte Michach-Broschüre von „München-Durchleuchtung" ist im Verlage von Cäsar Schmidt-Zürich nunmehr erschienen. Wer von dem Heftchen irgend einen neuen Gedanken, die Mitteilung irgend einer bisher noch nicht erwähnten Tatsache zur Beurteilung der fatalen Oberhofmeister-Affäre erwartet, wird es sehr enttäuscht beiseite legen. Es ist eine Buchhändlerspekulation gleichgültigster Art. Die herbe Kritik, die das Verbleiben des Freiherrn in seinem Amt in ernsthaften Kreisen begegnet, hat mit derartigen Lärmmachereien nichts gemein.

— Graf Pückler hat in einer neuen Versammlung am Montag sich dagegen verwahrt, daß er geistig nicht gesund sei. Er versicherte, er wisse ganz genau, was er sage und treibe. Ein Berliner Montagsblatt hatte aus einer früheren Pücklerversammlung dessen Aufforderung hervorgehoben, eine allgemeine Jagd, besonders gegen diejenigen Juden zu veranstalten, deren Namen dem Tierreich entnommen seien. Jeden Löwen, Bär, Wolf, Fuchs usw. dürfe jeder Deutsche niederschießen. In der neuen Versammlung am Dienstag suchte Graf Pückler die Sache so darzustellen, als habe er nur aufgefordert, eine frische, fidele Jagd im Grunewald oder im Tiergarten zu veranstalten. Die antisemitische Staatsb.-Ztg. versichert, daß sie den Grafen Pückler nicht für verrückt halte. Das Blatt tritt für den normalen Geisteszustand des Grafen wörtlich wie folgt in die Schranken: „Die Staatsb.-Ztg. erblickt in dem Grafen Pückler einen von heiliger Begeisterung für sein deutsches Vaterland getragenen Mann, dem es mit der Löfung der Judenfrage bitter Ernst ist. Ob zwischen der Staatsb.-Ztg. und dem Grafen Pückler vielleicht Meinungsverschiedenheiten über die Methode des Kampfes, sowie über die Formen der Agitation und Ausdrucksweise vorhanden sind, tut hier nichts zur Sache. Wenn aber heute jemand den Geisteszustand des Grafen Pückler anzweifeln sollte, so kann dahinter nur Böswilligkeit oder Unkenntnis und völlige Verkennung oder Verdrehung seiner edlen Ziele stehen, und wir würden dem auf das entschiedenste entgegentreten."

— In der Reichsinvalidenversicherung betrug der Erlös aus Beitragsmarken im Juni 1904 11 456 620 ℳ, dagegen im Jahre 1903 nur 10 474 109 ℳ. An der Spitze steht die Rheinprovinz mit 1 302 820 ℳ, dem Königreich Sachsen mit 1 139 387 ℳ folgt. Die geringste Einnahme hatte Oldenburg mit 41 937 Mark. Eine bedeutende Steigerung erfuhren die Ausgaben der Versicherungsanstalten. Während im Mai 1903 für Renten und Beitragserstattungen 9 830 743 Mark verausgabt wurden, stiegen diese Ausgaben im Mai 1904 bereits auf 10 733 682 ℳ. Eine wesentliche Mehrausgabe verursachten besonders die Invalidenrenten, denn diese betrugen im Mai 1903 7 177 980 ℳ, im Mai 1904 dagegen 8 124 705 ℳ. Bei den Altersrenten läßt sich dagegen, wie auch an dieser Stelle schon öfter hervorgehoben, ein wesentlicher Rückgang feststellen, denn hierfür wurden im Mai 1903 1 796 785 ℳ, im Mai 1904 dagegen nur 1 698 446 ℳ verausgabt. Die gesamten Ausgaben betrugen bei der Versicherungsanstalt Schlesien im Mai 1904 1 219 376 ℳ, bei der Rheinprovinz 1 047 927 ℳ. Am wenigsten zahlte Oldenburg mit 38 389 ℳ. Eigentümlich berührt die Höhe der Invalidenrenten, welche die drei größten Anstalten im Mai 1904 zur Auszahlung brachten, wenn wir diese Zahlen mit dem Erlös aus Beitragsmarken im Juni 1904 vergleichen. Danach nahm die Rheinprovinz ein 1 302 820 ℳ, verausgabte an Invalidenrenten 839 227 ℳ, Königreich Sachsen 1 139 987 bezw. 484 350 ℳ, Schlesien dagegen 984 673 bezw. 1 012 102 Mark, so daß also hier schon die Ausgaben für Invalidenrenten die Beiträge übersteigen.

— Der Kriegsminister v. Einem war bekanntlich aus seinem Sommeraufenthalt Oberstdorf im Allgäu telegraphisch nach Berlin gerufen worden. Diese „Berufung", die zu seltsamen Kombinationen Veranlassung gegeben hat, findet ihre Erklärung dadurch, daß vom Grafen Bülow ein Ministerrat nach Berlin berufen war, zu dem alle Minister, auch wenn sie sich auf Urlaub befinden, eingeladen werden. Bei den Beratungen selbst hat es sich in der Hauptsache um den russischen Handelsvertrag gehandelt. Graf Bülow wird, wie die Frankfurter Zeitung meint, vermutlich das Ergebnis der Nordernever Verhandlungen dem Staatsministerium vorgelegt und dessen Zustimmung erhalten haben. Daraus wiederum folge, daß der Abschluß des Vertrages nahe bevorstehe.

— Der neue deutsch-russische Handelsvertrag ist gestern hier durch den Reichskanzler Grafen v. Bülow und den Präsidenten des russischen Ministerkomitees Herrn v. Witte unterzeichnet worden. Damit ist ein bedeutsamer Schritt für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches zurückgelegt worden. Es liegt auf der Hand, daß die einzelnen Bestimmungen des Vertrages schon mit Rücksicht auf die noch mit andern Ländern abzuschließenden Verträge als durchaus geheim behandelt werden, und es steht fest, daß eine Veröffentlichung des Vertrages nicht eher erfolgen kann, als bis man auch mit andern Staaten zu einem Abschluß gelangt sein wird.

— Im Staatsanzeiger wird von der königlichen Eisenbahndirektion Berlin als geschäftsführender Verwaltung unter dem 28. Juli 1904 ein Ausnahmetarif für eine größere Zahl von Futtermitteln bekannt gegeben. Der Tarif gilt vom 1. August 1904 bis einschließlich 30. Juni 1905 für Sendungen von sämtlichen Stationen der russisch-hessischen Staatsbahnen, der Militäreisenbahn und der oldenburgischen Staatsbahnen nach den Notstandsbezirken in der Provinz Schlesien, wenn das landwirtschaftliche Besitztum, für dessen Betrieb die Sendung bestimmt ist, innerhalb des Notstandsbezirks liegt, gleichviel, ob der Bezug der Sendung über eine außerhalb des Notstandsbezirks liegende Eisenbahnstation erfolgt.

— Der Minister für Handel und Gewerbe hat die Regierungspräsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß § 120 d der Gewerbe-Ordnung die Möglichkeit gewährt, nötigenfalls mittels polizeilicher Verfügung Frauen und jugendliche Arbeiter von Beschäftigungen auszuschließen, die für sie ungeeignet sind. Derartige polizeiliche Verfügungen müssen jedoch das Beschäftigungsverbot immer auf einzelne, bestimmt bezeichnete Verrichtungen oder einzelne Betriebsräume, für die es gemäß §§ 120 a bis 120 c der Gewerbe-Ordnung notwendig erscheint, beschränken und dürfen es nicht etwa auf die gesamte Beschäftigung in einem Betriebe ausdehnen.

— Die sanitären Verhältnisse in den Gefängnissen sollen nach der „D. Wochenschr." auf Anordnung des preußischen Justizministers bis zum 1. Oktober durch beamtete Ärzte untersucht werden. Insbesondere soll über die Wasserversorgung, Entfernung der Abwässer und Abfälle, Beschäftigung der Gefangenen, Heizung und Beleuchtung dem Minister Bericht erstattet werden.

— In allen Eisenbahnbetriebs-Werkstätten Preußens eine 9½stündige Arbeitszeit einzuführen, soll der Eisenbahnminister Budde beabsichtigen. Die Arbeitszeit soll sich im Sommer von 6½ bis 12 Uhr und im Winter von 6½ bis 12½ Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags erstrecken. — Ende August finden auf Einladung des Eisenbahnministers im Eisenbahnministerium Beratungen über den Bau einer elektrischen Schnellbahn zwischen Berlin und Hamburg statt. Den Beratungen soll eine Denkschrift zu Grunde gelegt werden, die die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und Siemens und Halske gemeinsam ausgearbeitet haben.

— Zum deutsch-rumänischen Handelsvertrag liegen günstige Nachrichten aus Bukarest vor. Bei der ersten Durchsprache der einzelnen Positionen sollen sich keine grundsätzlichen Schwierigkeiten ergeben haben.

Pest, 29. Juli. Während der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses warfen zwei sozialistisch gesinnte Arbeiter von der Galerie Zettel in den Saal, worin sie im Namen der auf dem Reichstag ausgeschlossenen rechtlosen Bevölkerung Ungarns gegen die angebliche Unterdrückung der Preßfreiheit und der Versammlungsfreiheit und gegen die Beeinflussung der Gerichte durch das Kabinett Tisza Einspruch erheben. Die Arbeiter wurden entlassen, nachdem ihre Persönlichkeit festgestellt war.

Haag, 29. Juli. Ohm Krüger ist am Dienstag nachmittag wie schon berichtet, im Friedhof Eik en Duinen im Haag vorläufig beigesetzt worden. Die Trauerfeierlichkeiten gestalteten sich zu einer tiefergreifenden Kundgebung für den toten Präsidenten. Bei der Überführung der Leiche vom Bahnhof zur Leichenhalle hielt eine nach Tausenden zählende Menschenmenge die Straßen besetzt. Zahlreiche Gebäude hatten halbmast geflaggt, in vielen Wohnungen waren zum Zeichen der Trauer die Fenster mit Gardinen verhüllt. Auf dem Friedhof hatten sich u. a. der Rektor der Universität Leyden mit dem Sekretär des Senats, zahlreiche Vereine, Veteranen aus dem Burenkriege, konsularische Vertreter der beiden früheren Republiken und Abordnungen der Südafrikanischen Vereine eingefunden. Präsident Steyn, der Schicksals- und Leidensgenosse Krügers, legte in tiefster Bewegung einen Bronzekranz in altholländischem Stil am Sarge nieder. Nach dem Wunsch des Verstorbenen wurden keine Reden gehalten. Prediger Fernhout forderte die Anwesenden nur zu einem stillen Gebete auf. Die Volksmenge schritt sodann in langsamem Zuge an dem aufgebahrten Sarge vorüber. Wegen der Überführung der Leiche nach Südafrika sind noch keine näheren Bestimmungen getroffen worden.

Paris, 29. Juli. Der Bischof Lenordez von Dijon ist auf einen Brief Merry del Vals von hier nach Rom abgereist. Die Absendung dieses Briefes schien in den Augen Combes eine ernste Verschärfung des Konflikts darzustellen. Loubet wird in dem Ministerrate, der heute über die Lage beraten soll, den Vorsitz führen.

Petersburg, 29. Juli. Der Mörder Plehwes, der, durch die Explosion schwer verletzt, besinnungslos fortgeschafft wurde, kam gestern abend zum Bewußtsein, worauf sofort die erste Vernehmung erfolgte. Unmittelbar nach der Tat wurde auf der Stelle, wo der Anschlag erfolgte, auf Verlangen der Menschenmenge eine Totenmesse für Plehwe abgehalten. Nach glaubwürdigen Meldungen schleuderte der Täter die Bombe vom Bürgersteig aus; das würde auch seine Verwundung erklären. — Es wird vermutet, daß der Mörder des Ministers Plehwe mehrere Mitschuldige habe. Die Bombe bestand aus einer länglichen Blechbüchse, die mit Sprengmaterial und kleinen Metallstücken gefüllt war. Vermutlich hat der Mörder mehrere Tage in einem Gasthof gewohnt, der sich in dem Hause befindet, vor dem der Anschlag stattfand. Die Zahl der Verletzten wird auf 18 angegeben. Zuverlässig bekannt ist, daß sechs Personen verwundet wurden, darunter zwei Offiziere, ein Reservist, eine Frau und ein Kind. Die Explosion war so stark, daß die Wagensplitter Plehwe in den Körper drangen; es bestätigt sich, daß ihm der Kopf fast ganz abgerissen wurde. Der Mörder trug eine Eisenbahnbeamtenmütze. Als der Justizminister um 2 Uhr nachmittags nach Peterhof fuhr, um dem Kaiser Bericht zu erstatten, wurde das Fenster seines Wagens durch einen Steinwurf zertrümmert; der Täter wurde nicht ermittelt. Die Eröffnung des neuen Hafens von Oraniendaum, die in Gegenwart des Kaisers stattfinden sollte, ist unterblieben.

Tanger, 28. Juli. Nachrichten aus Fes zufolge zieht der Sultan außerhalb der Stadt eine große Armee zusammen. Sein Zelt ist bereits außerhalb der Stadtumwallung aufgerichtet. Dieser Vorgang wird dahin ausgelegt, daß der Sultan wahrscheinlich die Armee gegen den Prätendenten führen werde, der in den Distrikten von Tazza und Ujda seine Tätigkeit entfaltet.

Newyork, 29. Juli. Präsident Roosevelt ist gestern in Oysterbay förmlich davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der republikanische Parteitag ihn zum Präsidentschaftskandidaten aufgestellt habe. Als der Sprecher des Repräsentantenhauses, Cannon, ihm im Auftrage des Komitees davon Mitteilung machte, nahm Roosevelt die Kandidatur an und erklärte seine freudige Zustimmung zu den Erklärungen und Grundsätzen des Parteitages. Solange die Republikaner am Ruder seien, gebe es eine Goldwährung. Man könne Tarif-Abänderungen vornehmen, wenn es nötig sein sollte, aber solche Änderungen können mit Erfolg nur von Anhängern der Schutzpolitik gemacht werden. Wir wünschen immer ein Gegenseitigkeitsverhältnis mit fremden Nationen, so lange sich Gegenseitigkeitsabkommen treffen lassen, ohne daß die amerikanische Industrie und Arbeit dadurch geschädigt werden. Unsere Beziehungen zu allen fremden Mächten sind gegenwärtig die friedlichsten; keine Wolke steht am politischen Horizont. Das beständige Wachsen unserer Macht ist Hand in Hand gegangen mit einem starken Gebrauch dieser Macht und mit einer strikten Wahrung der Rechte anderer und der internationalen Gerechtigkeit. Der Präsident wies sodann auf das schnelle Wachsen der amerikanischen Industrie im Stillen Ozean hin und erklärte, der feste Halt auf den Philippinen habe die amerikanische Stellung im Wettbewerb des Handels im fernen Osten bedeutend gekräftigt. Roosevelt wies schließlich den Vorwurf der Demokraten, die ihn der Abenteuerlust bezichtigt hatten, zurück. Er sei weder Chauvinist noch ein Freund des Krieges und hüte sich, internationale Verwicklungen hervorzurufen.

— In Haiti waren vor einiger Zeit gefälschte Banknoten im Betrage von 200 000 Dollars in Umlauf gesetzt worden. Die Regierung ließ damals mehrere im Dienste der Nationalbank stehende Deutsche und Franzosen festnehmen, und sie lange in Untersuchungshaft halten. Jetzt hat sich herausgestellt, daß mehrere hohe Regierungsbeamte die Schwindler waren. Aus Furcht vor einer „Revolution" will der Präsident die Gauner jedoch nicht verhaften lassen.

Bloemfontein, 29. Juli. Das Burenblatt Friend in Bloemfontain ist von der englischen Verwaltung der Oranjekolonie wegen seiner Ausfälle gegen England verwarnt worden. Der beanstandete Artikel hatte von ungerechter Einverleibung, berufsmäßigem Räubertum und Niedermetzelung von 20 000 Frauen und Kindern gesprochen.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Fischen versehenen Artikel ist gemäß § 16 des Patentgesetzes nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

Gummersbach, 29. Juli. (Auszahlung von Unfall- und Invalidenrenten.) Im Interesse der Empfänger von Unfall- und Invalidenrenten hat das hiesige Postamt die Einrichtung getroffen, daß vom 1. August an die Auszahlung der Rentenbeträge am ersten Werktage eines jeden Monats schon von 8 Uhr morgens ab stattfindet.

* **Gummersbach**, 30. Juli. (Vom Wetter.) Temperatur morgens ½8 Uhr: + 16 Grad Celsius. — Barometerstand: 761. — Wind: NW. — Wetter: Heiter, warm, leicht nebelig. — Voraussichtliches Wetter am Sonntag: Wolkig mit Sonnenschein, schwül. Lebhafterer Wind. Strichweise Regen mit Gewitter. — Montag: Wolkig. Starker, kühler Wind. Regen in Aussicht.

z. **Gummersbach**, 30. Juli. Am heutigen Nachmittag um 2 Uhr findet in Düsseldorf die Ausstellung der von 3000 Schulkindern gepflegten Stecklingspflanzen statt. Die Schulkinder erhalten von der Ausstellungsverwaltung freie Hin- und Rückfahrt auf der Eisenbahn und eine einfache Erfrischung. Sie haben freien Eintritt zu allen Ausstellungsräumen und erhalten für ihre guten Leistungen ein künstlerisch ausgeführtes Diplom. Wie wir seiner Zeit berichteten, sind auch an sämtliche Schulen unsere Stadtgemeinde Steckingspflanzen verteilt worden, um sie geeigneten Kindern zur Pflege zu übergeben. Von den 35 ausgewählten Kindern sind nun vor einiger Zeit durch eine Kommission fünfzehn wegen ihrer besondern Erfolge in der Blumenpflege ausgezeichnet worden, um mit ihrer schönsten Pflanze unter der Führung der Herren Lehrer Christe und Knebel nach Düsseldorf zu fahren. Hier werden die Pflanzen der 3000 Schulkinder in einem besonderen Zelt ausgestellt, von einem Preisgericht der Ausstellung nochmals einer eingehenden Besichtigung unterzogen und die besten Pfleger prämiiert.

Gummersbach, 29. Juli. Am 12. Juli feierte die königliche Musikschule zu Würzburg ihr 100jähriges Bestehen. Sowohl als Solisten, sowie zur Leitung der musikalischen Aufführungen hatte man frühere Schüler eingeladen. Zu den berufenen Dirigenten gehörte auch Herr Musikdirektor Ries aus Burscheid, der auch bei uns als Komponist, Dirigent und Solist noch in bestem Andenken steht. Bedenkt man, welche große Zahl von Dirigenten aus der Anstalt im Laufe der Jahre hervorgegangen sind, so darf man annehmen, daß Herr Ries schon bei seiner Ausbildung eine seltene Befähigung als Dirigent gezeigt hat. Beim Abschied erhielt Herr Ries von dem Direktor der Anstalt, Herrn Hofrat Dr. Kliebert, sein Bild mit einer ehrenvollen Widmung. Alle hiesigen Freunde des Herrn Direktor Ries werden sich über die obige Auszeichnung sicherlich freuen und ihn von Herzen beglückwünschen.

* **Gummersbach**, 29. Juli. (Gegen Feuersgefahr in den Eisenbahnzügen.) Sämtliche Wagen der D-Züge und von den übrigen Zügen die Packwagen und Postwagen sind mit der „Gautsch-Handfeuerspritze" ausgerüstet worden. Der gefüllte Apparat ist in den D-Zug-Personenwagen im Vorraum zu den Wagenabteilen sichtbar angebracht und mit einer kurzen einfachen Gebrauchsanweisung beklebt.

* **Gummersbach**, 29. Juli. (Neue Ferienordnung.) Die Leiter sämtlicher höheren Schulen in Preußen sind vom Unterrichtsminister aufgefordert, sich über eine in Aussicht genommene Veränderung der Sommerferien zu äußern. In der betreffenden Verfügung wird, wie der „Hann. Cour." erfährt, hervorgehoben, daß bei den Erörterungen über die zweckmäßigste Anordnung der Ferien für die höheren Lehranstalten sich die Gesuche um Verlängerung der Sommerferien als beachtenswert erwiesen haben, welche in neuester Zeit aus weiteren Kreisen mit eingehenden, die Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtenden Begründungen an den Minister gerichtet worden sind. Es scheint darnach allerdings, namentlich im Interesse der Schüler und der Lehrer, eine länger als 4 Wochen währende Unterbrechung des Schulunterrichts in der Zeit der längsten Tage und der wirksamsten Sonnenbeleuchtung wünschenswert zu sein, wobei mit Rücksicht auf die äußeren Verhältnisse darauf Bedacht zu nehmen sein würde, daß die Sommerferien nicht für die ganze Monarchie in dieselbe Zeit fallen, sondern nach Lage der Provinzen verschieden angeordnet werden. Von ärztlicher Seite ist dem Minister empfohlen: eine Verlängerung der Sommerferien auf sechs Wochen; die Anordnung, daß diese Ferien für die öffentlichen Provinzen im letzten Drittel des Juni, für die mittleren im ersten Drittel des Juli und für die westlichen im zweiten Drittel des Juli beginnen; eine kürzere, höchstens achttägige Unterbrechung des Unterrichts im Herbste, die in den östlichen und mittleren Provinzen im zweiten, in den westlichen Provinzen im dritten Drittel des Oktober einzutreten haben würde. Eine nennenswerte Vermehrung der jährlichen Ferien soll nicht eintreten.

* **Gummersbach**, 28. Juli. (Abgabenpflichtigkeit der Kraftfahrzeuge.) Im Anschluß an den Runderlaß vom 30. Juni ds. Js. bemerkt der Minister der öffentlichen Arbeiten, daß es zweckmäßig erscheint, die Kraftfahrzeuge auch zu den Brücken- und Fahrgeldabgaben nach den im Erlaß vom 6. Juni ds. Js. bezüglich der Chausseegeldeinrichtung aufgestellten Grundsätzen heranzuziehen. Die Abgabensätze sollen dabei den für die einzelne Verkehrsanlage im übrigen zur Anwendung kommenden Tarifsätzen tunlichst angepaßt werden. Zu den Kraftwagen im Sinne jenes Erlasses gehören auch die Motorfahrräder. Der Minister ersucht die Regierungspräsidenten, hiernach für die zu deren Geschäftsbereich gehörigen Brücken und Fähren das Erforderliche zu veranlassen. Soweit die Einführung von Tarifsätzen für die Kraftwagen für den Ertrag von staatlichen Verkehrsanstalten von wesentlicher Bedeutung ist, sollen zunächst die Entwürfe der zu erlassenden Tarifnachträge nebst einer Abschrift oder einem Abdruck der bestehenden Tarife eingereicht werden. — Bei nicht fiskalischen Verkehrsanstalten hat eine Ergänzung der Tarife nur auf Antrag der erhebungsberechtigten Personen oder Korporationen zu erfolgen.

* **Gummersbach**, 28. Juli. Die Witterung im August soll nach Otto Falb im großen und ganzen ziemlich kühl und feucht sein, nur um die Mitte des Monats herum sollen uns einige trockene, warme Tage beschieden sein. Der 11. August ist nach Falb ein kritischer Termin 1., der 26. ein solcher 2. Ordnung.

* **Gummersbach**, 29. Juli. Über die Tätigkeit des allgemeinen deutschen Sprachvereins herrschen selbst in gebildeten Kreisen noch vielfach ganz unrichtige Urteile. Nicht wenige glauben z. B., daß er die Fremdwörter schlechthin auszurotten strebe. Das ist durchaus irrig. Der A. D. Sprachverein bekämpft nur überflüssige Fremdwörter, nicht aber unentbehrliche. Unentbehrlich sind Fremdwörter, für die der entsprechende deutsche Ausdruck fehlt, z. B. die Bezeichnungen für Naturerzeugnisse des Auslandes wie Kaffee, Tabak, Zigarre, Mahagoni, Tee; ferner für fremde Tiere wie Hyäne, Lama, Elefant; für Gegenstände des Gewerbefleißes fremder Völker wie Pergament, Saffian, Buckskin, Taffet; für fremde Spiele wie Schach, Whist, Tennis, Kricket; für ausländische Münzen, Sitten und Einrichtungen wie Frank, Louisdor, Fetisch, Harem. Unentbehrlich sind auch Lehnwörter, d. h. fremde Wörter, die in Betonung und Aussprache deutsch geworden sind und sich eingebürgert haben, z. B. Kreuz (aus crux), Kupfer (cuprum), Schachtel (scatolas), Seide (seta) Segen (signum), Mauer (murus), Flegel (flagellum), Banner (frzs. bannière), Grenze (poln.-russ. granica), Grotte (ital. grotta), Sorte (frzs. sorte) usw. Aber ganz und gar entbehrlich sind Fremdwörter, für die es im deutschen völlig entsprechende Ausdrücke gibt, wie vis à vis = gegenüber, à = zu oder je, Terrain = Gelände, Portrait = Bildnis, Logis = Wohnung, Garantie = Bürgschaft, Gewähr, existieren = bestehen, exact = genau, und tausend andere.

Siegburg, 27. Juli. Dem hiesigen königlichen Gymnasium wurden sieben Externe zur Ablegung der Abiturientenprüfung überwiesen. Von denselben traten fünf in die mündliche Prüfung ein, die gestern und heute unter dem Vorsitze des Direktors Prof. Röhr stattfand. Alle fünf (drei katholisch, zwei evangelisch) erhielten das Zeugnis der Reife.

Köln, 29. Juli. Der Direktor der vereinigten Stadttheater, Otto Purschian, der zur Erholung in Oberstdorf im Allgäu weilte, ist dort, wie ein Telegramm meldet, gestern während eines Ausflugs an einem Schlaganfall plötzlich gestorben. Nur kurze Zeit war es Purschian vergönnt, seine Arbeitskraft in den Dienst der Kölner Bühne zu stellen. Erst vor Jahresfrist hatte er die Direktion des Grazer Stadttheaters niedergelegt, um als Nachfolger Julius Hofmanns die Leitung der vereinigten Kölner Stadttheater zu übernehmen. Sein Vertragsverhältnis lautete auf fünf Jahre, nur eines war ihm beschieden.

Köln, 28. Juli. (Kleiner Viehmarkt.) Auftrieb 930 Kälber, 299 Schafe, 1713 Schweine. Bezahlt für 50 Kgr. Schlachtgewicht: Kälber: a. feinste Mast- (Vollmilchmast) und feste Saugkälber 78 ℳ (Doppellender bis 90 ℳ), b. mittlere Mast- und gute Saugkälber 70—74 ℳ, c. geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 60—66 ℳ; Schafe: a. Mastlämmer und jüngere Masthämmel 78,00 ℳ, b. ältere Masthämmel 72—75 ℳ, c. mäßig genährte Hämmel und Schafe (Merzschafe) 67—70 ℳ. Geschäft in beiden Gattungen ziemlich lebhaft und alles geräumt. Schweine: Bezahlt für 50 Kgr. Lebendgewicht mit 20 bis 22% Tara: a. Vollfleischige der feinern Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 57 ℳ, vorgezeichnete 58 ℳ, b. fleischige 55—56 ℳ, c. gering entwickelte sowie Sauen und Eber 50—53 ℳ. Geschäft flott und alles geräumt. — In der Woche vom 21. Juli bis 28. Juli wurden an holländischem Fleisch eingeführt: 784 Viertel Großvieh, 102 Kälber und 7 Schweine.

Wahn, 29. Juli. (Scharfschießen.) Am 4., 5., 6., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 22., 23., 24., 25., 26. und 27. August ds. Js. findet Scharfschießen auf dem Schießplatz Wahn statt.

Bonn, 27. Juli. (Vom Blitz erschlagen.) Bei Euskirchen wurde gestern ein 33jähriges Mädchen vom Blitz erschlagen. Dasselbe arbeitete zusammen mit seinem Bruder auf dem Felde. Der junge Mann wurde nicht verletzt, obwohl er sich ganz nahe bei der Schwester befand.

Windesheim (Guldenbach), 27. Juli. (Flammentod.) Anläßlich eines Brandes fand der Schwager des Hausbesitzers, ein etwas schwachsinniger, krüppelhafter Mensch, seinen Tod in den Flammen. Der Verbrannte schlief unter dem Dache, wohin eine Falltür führte. Leute, die des Ernsten Hilferufe hörten und ihr retten wollten, vermochten die Türe nicht zu öffnen. Andererseits lag der verkohlte Leichnam, nachdem der Dachstuhl eingestürzt war, noch, wie man von der Straße sehen konnte, in der eisernen Bettstelle. Dazu sollen unter derselben Strickreste gefunden worden sein. Es ist sofort eine Untersuchung wegen Brandstiftung eingeleitet.

Kreuznach, 28. Juli. In der in hiesiger Gemarkung wurde ein Reblausherd festgestellt. — Nach der Weinzeitung liegt der Reblausherd im Krötenpfuhl. Bis jetzt sind 21 infizierte Stöcke gefunden.

Wattenscheid, 26. Juli. (Weil sie vom Dienste loskommen wollte.) Einer Herrschaft in Wattenscheid wurde von einem Dienstmädchen großes Leid bereitet. Am Samstag wurde die Frau durch das entsetzliche Geschrei ihres kleinen Kindes darauf aufmerksam gemacht, daß mit demselben etwas Besonderes vorgegangen sein müsse. Das Kind zeigte im Munde und Halse Brandwunden, und um festzustellen, ob der Inhalt der dem Kinde gegebenen Flasche daran schuld sei, probierte die Mutter ebenfalls aus der Flasche. Auch sie zog sich Brandwunden im Munde zu. Das zur Rede gestellte Kindermädchen zeigte sich verstockt und wollte anfangs keine Ahnung von dem Inhalt der Flasche haben. Als das Mädchen aber der Polizei vorgeführt wurde, gestand es, Salzsäure in die Flasche getan zu haben, um bei dem Tode des Kindes aus dem Dienste scheiden zu können. Die niederträchtige Person wurde in Haft behalten.

Aachen, 27. Juli. (Aus dem Zuge gestürzt.) Zwischen den Stationen Hergenrath und Altenet stürzte aus dem Wien-Ostender Luxuszug ein vornehmer Engländer, der sich zum Kurgebrauch nach Karlsbad begeben wollte. Man fand ihn besinnungslos und schwerverwundet im Gleise liegen und veranlaßte seine Überführung in das Aachener Hospital.

Aachen, 28. Juli. Erschossen hat sich in vergangener Nacht der Unteroffizier Pülsticker von der 11. Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 40. Über den Beweggrund zu der Tat ist noch nichts bekannt.

Düsseldorf, 27. Juli. Die dritte Obst- und Gemüse-Ausstellung ist am Dienstag geschlossen worden. Die Prämierungsliste liegt vor. Die ausgestellten Früchte und Gemüse haben schnell Liebhaber gefunden; denn es ist fast alles verkäuflich. Insbesondere haben sich unsere Hotels und Restaurants die Gelegenheit nicht entgehen lassen, um zu verhältnismäßig geringen Preis erstklassige Produkte zu erwerben. Donnerstag und Freitag bleibt die Halle D geschlossen, damit die Vorbereitungen für die „Sonderausstellung Brautschmuck", die am Samstag eröffnet werden soll und außerordentlich reichhaltig zu werden verspricht, getroffen werden können.

„Und dann habt Ihr gesagt, Wolf von Rohr sei unschuldig, Ihr hättet den Mord begangen."

„Nein, nein, so war's nicht!" verteidigte sich der Förster. „Sie stürmten auf mich ein und sagten, ich müsse es wissen, da ich zu der Zeit schon hier Förster gewesen wäre, und da — und — da —"

„Habt Ihr dummes Zeit geschwatzt!" fiel ihm Hartung in die Rede. „Winhold, Winhold, seht Euch wohl vor, Ihr könntet Euch um den Hals reden. Die Sache ist noch nicht verjährt."

„Ich hab mich all die Jahre her so in Acht genommen, und nun muß mir so etwas passieren!" stöhnte Winhold, die Hände ringend.

„Ich kann Euch nur wiederholen: Nehmt Euch fernet doppelt und dreifach in Acht!" entgegnete Hartung sehr eindringlich. „Die Leute sind aufmerksam geworden. Laßt Ihr Euch noch ein unvorsichtiges Wort entschlüpfen, so sitzt Ihr drin."

„Sie meinen?" fragte der Förster, dessen Zähne klappernd aneinander schlugen.

„Man wird Euch verhaften, wird Euch anklagen, Herrn Wilhelm von Rohr ermordet zu haben, und wenn man mich als Zeugen vor Gericht ruft, muß ich sagen, was ich gesehen habe."

„Aber ich hab's doch —"

„Faule Ausrede!" schnitt ihm der Oberverwalter das Wort ab. „Ihr habt die Büchse auf den Herrn angelegt, Ihr habt den Schuß abgegeben, Ihr seid der Mörder. Mit der Todesstrafe ist man hier zu Lande nicht bei der Hand, aber Eure fünfzehn Jahre Zuchthaus sind Euch sicher."

„Herr Oberverwalter! Herr Oberverwalter!" stöhnte Winhold.

„Ja, was wollt Ihr von mir?" fuhr ihn Hartung an. „Ich habe alles Mögliche getan, um Euch zu retten, habe Euch geschützt und geschirmt, und es ist die Jahre her alles gut gegangen, aber wenn Ihr Euch nun selber ins Verderben stürzt — —"

„Ich trinke keinen Tropfen wieder!" gelobte Winhold.

„Da werdet Ihr sehr weise daran tun. Und, Winhold, reinen Mund gehalten gegen die junge Frau!" Er bob warnend den Finger.

(Fortsetzung folgt.)

Meiderich, 28. Juli. In der Friedhofsaffäre, in der gegen den Totengräber Paßmann der auf gestern am Landgericht in Duisburg festgesetzte Termin verschoben wurde, haben in den letzten Tagen auf dem evangelischen Friedhofe weitere Nachgrabungen wiederum eine Anzahl Unregelmäßigkeiten aufgedeckt. In sechs Gräbern fehlten die dort gesuchten Kinderleichen, in einem Falle fehlten sogar fünf in einem Familiengrabe gesuchte Leichen, in einem andern Falle war nur eine wertlose Kiste statt des Sarges vorhanden, in einem ferneren Falle war ein, gegenüber dem gezahlten Preise — P. hatte ein Sargmagazin — minderwertiger Sarg vorhanden, also hatte eine Vertauschung stattgefunden.

Paderborn, 27. Juli. An das Altenbekener Eisenbahnunglück, das nunmehr 2½ Jahre zurückliegt, erinnert die Nachricht, daß der zwischen dem damals lebensgefährlich verunglückten Tapezierer Matz aus Berlin und dem Eisenbahnfiskus schwebende Rechtsstreit wegen Schadenersatzes auf dem Vergleichswege seine Beilegung gefunden hat. Der Eisenbahnfiskus weigerte sich, an Matz eine Rente zu zahlen. Dieser sollte sich vielmehr einer Operation unterziehen, über deren Ausgang die Autoritäten zweifelhaft waren. Da sich Matz inzwischen verheiratet hat und Vater geworden ist, so konnte er sich hierzu nicht entschließen. Die streitenden Parteien haben sich nun geeinigt, daß Matz eine einmalige Abfindung von 40 000 M. empfängt und daß ihm ferner die Mittel für einen längeren Badeaufenthalt gewährt werden.

Essen, 28. Juli. Die Soldaten-Mißhandlungen haben im Jahre 1903, trotz der scharfen Strafen, doch eine ziemlich hohe Zahl erreicht, denn es kamen im deutschen Heere rund 700 Fälle zur Aburteilung. Hiervon entfielen nach einer Militärstatistik auf das Gardekorps nicht weniger als 52! Die erkannten Strafen lauten auf insgesamt 3000 Tage Gefängnis, Haft oder Arrest, in rund 20 Fällen wurde Degradation zum Gemeinen, in einigen Fällen unter Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ausgesprochen. In diesem Jahre wurden bereits an 20 Fälle abgeurteilt.

Vetter, 26. Juli. Die leidige Unsitte, daß Kinder sich an die Fuhrwerke hängen, hat hier gestern wieder ein Opfer gefordert. An ein die Kaiserstraße entlang fahrendes Fuhrwerk hängte sich das fünfjährige Söhnchen des Bahnarbeiters Salzmann von hier. Aus Unvorsichtigkeit geriet das Kind in der Nähe des Wirts Overbeck unter ein hinteres Wagenrad, welches ihm über den Kopf hinwegfuhr. Wie die Ruhrth.-Ztg. hört, ist das Kind bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

Plettenberg, 27. Juli. (Zur Warnung!) Der 15 Jahre alte Fabrikarbeiter A. Schöttler zu Küfelheim wollte von seinem Lohn sich ein Taschengeld zurückbehalten. Er besorgte sich deshalb ein zweites Lohnbuch, in welchem er dann einen geringeren Tagesverdienst eintrug, als er wirklich hatte, und darunter schrieb er den Namen des Meisters. Das Buch sollte nur dazu dienen, seine Mutter über den wirklichen Arbeitsverdienst zu täuschen, und da sonst niemand Schaden hatte, wurde dem jungen Burschen von der Hagener Strafkammer seine Dummheit zu gute gehalten und angenommen, daß er die erforderliche Einsicht bezüglich der Fälschung nicht besessen und erfolgte seine Freisprechung.

Hagen, 27. Juli. Von seinen qualvollen Leiden wurde gestern mittag im Marienhospital das 13jährige Mädchen, das bei der Petroleumexplosion am Samstag so schreckliche Brandwunden erhalten hatte, durch den Tod erlöst.

Hagen, 27. Juli. (Durchbrenner.) Vor hiesiger Strafkammer sollte heute gegen den Arbeiter W. Sticht aus Wickede a. R. verhandelt werden, der zum Termin von Werl, wo er noch wegen anderer Sachen in Untersuchung sitzt, nach hier transportiert worden war. Während der Polizeibeamte behufs Rücktransportes des Angeklagten, da die Sache vertagt wurde, die Papiere bei dem Staatsanwalt in Empfang nahm und dem Angeklagten den Rücken kehrte, öffnete dieser ruhig und unauffällig die Anklagebank und verließ unangefochten mit dem Schwarm den Sitzungssaal, ging langsam und jede Hast vermeidend die zwei langen Treppen hinab, trat auf die Straße, schwenkte in eine Seitenstraße ein und ward nicht mehr gesehen. Als der Transporteur dem Gefangenen nacheilte, war dieser längst über alle Berge; eben seine Ruhe und unauffälliges Dahinschlendern hatten jeden Argwohn beseitigt.

Hagen, 27. Juli. (Kochkunstausstellung.) Die Erste Provinzial-Kochkunst- und Fachgewerbliche Ausstellung findet vom 1.—12. Mai k. J. hier statt. Es werden auf der Springe 2 große Ausstellungshallen von ca. 6000 Quadratmeter Flächeninhalt erbaut.

Lüdenscheid, 26. Juli. (Typhus.) Gerüchte über eine neuerliche bedenkliche Ausbreitung von Typhus in unserer Stadt laufen seit einigen Tagen um. So wurde verbreitet, es seien 29 Fälle von Typhuserkrankungen, der Polizei angezeigt worden. Nach Erkundigungen, die die „Lüd. Ztg." an maßgebender Stelle eingezogen hat, sind diese Gerüchte ohne jede tatsächliche Unterlage, die Zahl der Typhuskranken geht keineswegs über den normalen Durchschnitt hinaus. Daß in einer Stadt von 27 000 Einwohnern, hin und wieder Typhuserkrankungen vorkommen, kann weiter nicht wunder nehmen. Ein Anlaß zu Befürchtungen liegt jedenfalls nicht vor.

Ueber die Furcht vor Tuberkulose

hielt im Metzer Verein für Volksgesundheitspflege Dr. med. Albert Fraenkel (Badenweiler-Heidelberg) einen Vortrag, der im Augustheft der Deutschen Revue (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart) abgedruckt ist. Nachdem der Vortragende über die Entstehung und Bedeutung der Furcht vor Tuberkulose gesprochen und die Wege gezeigt hat, wie Tuberkelbazillen in den Körper gelangen, sowie darauf hingewiesen, daß nur unter besondern Umständen das Eindringen von Tuberkelbazillen in den Körper auch zur Schwindsucht führt, wendet er sich mit folgenden Schlußergebnissen an seine Zuhörer: Sie werden von den Lungenkranken Ihrer Umgebung Vorsicht in Entfernung des Auswurfs verlangen. Sie werden aber keine Bedenken tragen, mit den Kranken, die diese Vorsicht üben, in Berührung zu kommen oder selbst näher mit ihnen zu verkehren. Der Kranke an sich, sein Körper, seine Atemluft sind ja nicht ansteckend. Sie werden sich selbst dann noch nicht ängstigen, wenn der Kranke, mit dem Sie gerade zu tun haben, ausnahmsweise einmal in der Versorgung seines Auswurfs ungeschickt war, oder beim Husten vergessen hat, die Hand vor den Mund zu halten. Selbst wenn Sie einmal ein paar Tuberkelbazillen von ihm annehmen, ein paar Tuberkelbazillen machen noch keine Tuberkulose. Sie werden in dem Kampfe gegen die Tuberkulose als Volkskrankheit nicht abseits stehn, sondern alle Bestrebungen der privaten Wohltätigkeit und der staatlichen Fürsorge nach Kräften unterstützen, aber Ansichten, wie ich sie Ihnen vortragen durfte, werden Sie daran erinnern, daß man durch diesen Kampf die Gesunden fördern kann, ohne die Kranken zu belästigen, daß der Kampf gegen die Tuberkulose nicht auszuarten braucht in einen Kampf gegen die Tuberkulösen. Nur keine Furcht vor Tuberkulösen! Sie nützt Ihnen nichts und bringt die armen Kranken auf Gedanken, wie sie Gerhart Hauptmann in seinem „Armen Heinrich" dem miselsüchtigen Helden in den Mund legt: „Wie? Verriet dein Blick und deines Weibes Blick mir nicht das Grausen ihr's auch verbargt, aus euch: Geh, daß wir wieder atmen!" Noch ein Wort! Noch von einer andern Furcht vor Tuberkulose möchte ich sprechen. Von der Furcht der Kranken, nicht mehr zu genesen; von dem Schrecken, den die ärztliche Diagnose „Tuberkulose" auch heute noch hervorzurufen pflegt. Tuberkulose ist noch nicht Schwindsucht. Tuberkulöse Infektion bedeutet, wie ich Ihnen auseinandergesetzt habe, noch lange nicht Erkrankung an Tuberkulose, die meisten tuberkulös Erkrankten werden überhaupt nie schwindsüchtig. Die pessimistischen Anschauungen stammen aus einer Zeit, wo wir die Tuberkulose noch nicht rechtzeitig zu erkennen und zu behandeln wußten. Wir haben jetzt gelernt, die Krankheit in ihren ersten Anfängen ausfindig zu machen und Bremer und Dettweiler haben den Ärzten gezeigt, wie man Lungenkranke ernähren, pflegen und abhärten muß, und wie man sie durch die klimatische und diätetische Behandlung zur Heilung führen kann. Die heutige Methode der Behandlung Lungenkranker wird von den einen überschätzt, von den andern noch nicht, von wieder andern nicht mehr gewürdigt. Dem gegenüber ist zu sagen: den Wert einer spezifischen Behandlungsmethode, wie die zB. des Diphtheriebeilserums, hat sie allerdings nicht, und eine solche Behandlungsmethode zu erhoffen und zu erstreben bleibt übrig. Es ist zuzugeben: es gibt Erkrankungen, die, früh erkannt und sofort zweckmäßig behandelt, doch zu ungünstigem Ende führen, aber ebenso unumstößlich steht durch tausendfältige Beobachtung skeptischer Ärzte fest, daß durch die in den Kurorten und Sanatorien geübten Behandlungsmethoden unzählige Menschenleben auf Jahre und Dezennien verlängert und von einer früher für unheilbar gehaltenen Krankheit errettet wurden. Angesichts solcher Tatsachen ist auch diese noch vielfach verbreitete Furcht vor Tuberkulose als vor einer unheilbaren Erkrankung tröstlicherweise nicht berechtigt.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Ein kaum glaublicher Fall von Dummheit und Aberglauben kam, wie die Nordd. Allg. Ztg. erzählt, dieser Tage vor einem Berliner Gericht zur Verhandlung. Auf der Anklagebank befand sich die 40jährige unverehelichte Auguste Myszka die zurzeit eine Gefängnisstrafe wegen Betruges verbüßt und sich jetzt wegen des gleichen Vergehns zu verantworten hatte. In der Reichenbergerstraße in Berlin betrieb die verehelichte Wilhelmine Sch. ein Grünkramgeschäft. Zu ihren Kundinnen gehörte auch die Angeklagte. Als diese so häufig von der Sch. klagen über den schlechten Geschäftsgang hören mußte, beschloß sie, die Frau, deren grenzenlose Einfalt sie durchschaut hatte, auszubeuten. Sie erzählte ihr, daß ihre Großmutter Zigeunerin sei und in Aldershof wohne. Es sei eine außerordentlich kluge, mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Frau, die der Sch. durch Anwendung von Sympathiemitteln helfen könne, wie sie schon vielen andern zu einem blühenden Geschäft und Vermögen verholfen habe. Frau Sch. nahm das Anerbieten mit Freuden an. Am folgenden Tage begann dann der Hokuspokus. Frau Sch. mußte zunächst drei Fünfzigpfennigstücke opfern, welche die Angeklagte angeblich auf der bloßen Brust tragen müßte. Sodann hatte Frau Sch. sich einen kleinen Flausch Haare abzuschneiden und diesen ihrerseits an dem bloßen Busen aufzubewahren, Frau Sch. kam der Vorschrift getreulich nach, bei der Angeklagten wurden die drei Goldstücke aber nicht einmal warm. Das Mittel zog noch nicht, es mußten stärkere Saiten aufgespannt werden. Frau Sch. mußte jetzt drei Einmarkstücke opfern, und als ihr Laden nach wie vor leer blieb, mußte sie drei Talerstücke hergeben. Alles vergeblich. Nun griff die Angeklagte auf Geheiß ihrer Zigeuner-Großmutter zu schärfern Mitteln. Es müsse, wie sie der Frau Sch. vorredete, ein Frosch, aus Kreuz genagelt werden und so sterben, wie es unserm Heiland beschieden war. Die Angeklagte müsse sich außerdem Leichenblut und Totenblumen beschaffen und schließlich drei Zehnmarkstücke tragen. Frau Sch. opferte die 30 M. und dann auch noch 60 M., da die Angeklagte es mit größern Goldstücken versuchen wollte. Frau Sch. hatte schließlich 270 M. geopfert. Die Angeklagte behauptete, daß mit den Goldstücken das goldene Rad des Lebens in Bewegung gesetzt werden müsse, und hierzu sei nur ihre Großmutter imstande. Als die Zeugin Frau Sch. ihre Aussage abgab, erhob sich ein allgemeines Kopfschütteln darüber, daß dergleichen in Berlin vorkommen könne. Die Betrügerin erhielt eine Zusatzstrafe von 6 Monaten Gefängnis.

Mainz. In eine fatale Lage geriet ein hier zu Besuch weilender Herr. Bei einem Spaziergang durch die Stadt klopfte ihm auf der Augustinerstraße jemand auf die Schulter und als sich der Herr umsah, blickte er einem Schutzmann in das Gesicht, der ihn freundlich einlud, mit ihm zu gehen, „denn", so fuhr der Schutzmann fort, „wir suchen einen Spitzbuben, dem Sie sehr ähnlich sehen." Der Fremde sah ein, daß es das beste war, wenn er sich füge. Auf dem Polizeibezirk wurde ihm eine Photographie vorgezeigt, welche das Ebenbild seines Doppelgängers war, der als ein gefährliches Subjekt steckbrieflich verfolgt wird. Der Fremde legitimierte sich, worauf er natürlich wieder entlassen werden mußte. Eine halbe Stunde später wurde er aber lt. „Mainzer Journal" durch einen anderen Schutzmann zum zweitenmale eingeladen, mit auf den Polizeibezirk zu gehen, um sich dort zu legitimieren; es half ihm nichts, daß er dem Schutzmann erzählte, daß er sich erst ganz kurz vorher legitimiert habe, der Fremde folgte auch dieses Mal dem Schutzmann nach dem Polizeibezirk, um sich, nachdem er auch hier nachgewiesen, daß er der gesuchte Verbrecher nicht sei, wieder entfernen zu können.

Frankfurt a. M., 28. Juli. Vor dem Kriegsgericht der 21. Division beginnt morgen ein Nachspiel zum Fall Bilse, die Verhandlung gegen den Oberleutnant Witte wegen Meineids und Mißhandlung Untergebener. Leutnant Witte stand früher beim Train-Bataillon Nr. 16 in Forbach, wurde aber nach den Enthüllungen des Romans „Aus einer kleinen Garnison" zur Disposition gestellt und als Bezirksoffizier nach Siegen versetzt. In Bilses Roman führt er den Namen Borgert und wird dort als Schuldenmacher und Spieler hingestellt, der seinen Burschen durch fortgesetzte schlechte Behandlung zur Fahnenflucht treibt und mit der Frau seines Freundes, des Oberleutnants Leimann, in unerlaubtem Verkehr steht. Den Rittmeister König, der ihm kein Darleben gewähren will, zeigt er wegen Betrugs an, und als er von seinen Gläubigern arg bedrängt wird, verkauft er seine noch nicht bezahlte Zimmereinrichtung. Mit dem Erlöse und mit Frau Leimann flüchtet er dann nach London, wo das Paar, von allen Mitteln entblößt, schließlich Selbstmord begeht. Diese Schilderung des Bilseschen Romans soll, abgesehen von dem Schlusse, auf Wahrheit beruhen und sich auf ein Verhältnis Wittes zur Frau des Oberleutnants Koch beziehen. Witte wohnte mit der Familie Koch im selben Hause, und in der Verhandlung gegen Bilse bekundeten mehrere Zeugen, daß Witte mit der — inzwischen an Blind, darmentzündung verstorbenen — Frau Koch heimliche Zusammenkünfte gehabt habe und ähnliches. Leutnant Witte soll tatsächlich den Rittmeister Bandel wegen Betrugs zum Nachteile der Kasinoverwaltung angezeigt haben; Bandel wurde jedoch vom Kriegsgericht seinerzeit freigesprochen. Ferner ist ein Bursche Wittes fahnenflüchtig geworden, und nach den Bekundungen des Bataillonskommandeurs hatte der Leutnant auch erhebliche Wechselschulden. Witte, der ebenfalls als Zeuge vernommen wurde, bestritt, daß er größere Schulden gemacht und daß er zu Frau Koch in unerlaubten Beziehungen gestanden habe. Das führte dazu, daß er sich nun nicht bloß wegen Mißhandlung seiner frühern Burschen, sondern auch wegen Meineids zu verantworten hat. Für die Verhandlung sind zwei Tage in Aussicht genommen; denn es sind über 30 Zeugen geladen, darunter die Mitglieder des Metzer Kriegsgerichts, die damaligen Offiziere des Forbacher Trainbataillons, auch der ehemalige Leutnant Bilse u. a. Auf neue Enthüllungen aus der kleinen Garnison darf man sich aber nicht gefaßt machen, denn die Verhandlung wird voraussichtlich unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden, wie ja auch schon bei der Vernehmung Wittes als Zeuge vor dem Metzer Kriegsgericht die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden war.

Regensburg, 27. Juli. Dem Regensburger Anzeiger zufolge äscherte gestern nachmittag ein Großfeuer die Hälfte des Dorfes Heldenmaden bei Mosbach in der Oberpfalz ein. Zehn Anwesen mit 19 Nebengebäuden und die Ortskapelle wurden ein Raub der Flammen.

Zabern. Im Füllofen eines Bureaus in Zabern wurde dieser Tage zur höchsten Überraschung der Beamten ein junges Rotschwänzchen entdeckt, das durch lautes Piepsen und Picken am Marienglas der Ofentür seine Befreiung forderte. Der kleine tüchtig rußige Eindringling war durch den Schornstein, wo die Eltern genistet hatten, in den Kamin gekommen und weiter durch 12 Meter Rohrleitung nach dem Ofen gewandert.

Rom, 25. Juli. Die Besucher des Teatro Adriano hatten nach Schluß der Vorstellung gestern abend, als sie den Musentempel verließen, noch die freudige Überraschung einer Gratisvorstellung auf der Straße. Es war nur eine kurze, aber hochdramatische Szene, deren Erfindung einem Boccaccio Ehre gemacht hätte. Unter den das Theater verlassenden Besuchern befand sich auch ein zärtliches Paar, das dicht einandergeschmiegt nach seinem stillen Nest eilte. Aber plötzlich versperrte ihnen wie das verkörperte Verhängnis ein junger stattlicher Mann den Weg und begann unter einer Flut von Schimpfreden mit einem Knotenstock auf die Verliebten loszuschlagen. Die waren so überrascht, daß sie sich kaum zu wehren versuchten, und der Eifersüchtige hatte daher leichtes Spiel. Der Zuschauerkreis, der sich rasch um den Vorfall gesammelt hatte, nahm natürlich sofort das lebhafteste Interesse daran und zögerte nicht, offen Partei für den betrogenen Liebhaber des jungen Mädchens zu ergreifen, ihn wegen seines gebrochenen Herzens zu bemitleiden und zu gründlicher Bestrafung des schuldbeladenen Paares zu ermuntern. Es kam aber ein Augenblick, wo diese Bestrafung etwas gar zu gründlich zu werden drohte, und einig. Beherzte, die doch verhüten wollten, daß Mord und Totschlag auf der Straße geschähe, mischten sich in den Streit und ermahnten den eifersüchtigen jungen Mann, nun endlich inne zu halten. Da er nicht hören wollte, so fielen sie ihm in den Arm und rissen ihn von seinen Opfern los; das ging nicht so ganz glatt ab, dem siegreichen Kämpfer fiel der Hut vom Kopfe und der Rock wurde ihm samt dem Hemde über der Brust aufgerissen. Nun begann der zweite und noch dramatischere Akt des Eifersuchtsdramas: Der junge Mann, der so kräftig dreinschlagen konnte, entpuppte sich als eine hübsche junge Frau mit üppigem dunkeln Gelock und wogendem Busen; sie war gar nicht der Gatte oder betrogene Liebhaber der leichtsinnigen Schönen, sondern die rechtmäßige Ehegenossin des Mannes, der hinter ihrem Rücken sich einen vergnügten Abend hatte machen wollen. Mit dem vergnügten Abend war's nun vorbei, aber auch mit dem Prügeln; und da nun keine Gefahr mehr war, erschienen auch die Schutzleute, die das Kleeblatt auf die nächste Polizeiwache führten. Hier spielte sich der Schlußakt der Eheirrung ab; der leichtsinnige Gatte war durch die Prügel genügend erweicht, um zu bereuen, die betrogene Ehefrau hatte ihren Zorn gekühlt, und mit der dritten Darstellerin wurde die Polizei sehr rasch fertig; so wurde der eheliche Friede wieder hergestellt, und Arm in Arm zog das Mannweib seinen Mann mit nach Hause, geleitet von dem stürmischen Beifallsklatschen der vor den Toren des Polizeireviers harrenden Menge.

Russisch-japanischer Krieg.

Auf eine engere Umfassung Kuropatkins sind augenscheinlich die neuesten Bewegungen der Japaner zugeschnitten, und es ist wahrscheinlich, daß der russische Oberanführer, wenn er bei seinem bisherigen defensiven Verhalten zu verharren entschlossen oder gezwungen ist, nach Norden ausweichen muß, um nicht umschlossen oder auf chinesisches neutrales Gebiet gedrängt zu werden, was die Entwaffnung seiner Truppen zur Folge hätte. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Kuropatkin seine einzelnen Abteilungen in Süden und Osten nach und nach aus günstigen Gebirgsstellungen habe verdrängen lassen, lediglich um schließlich die Japaner bei Liaujang zu erwarten. Im Süden sind die Russen bereits bis Haitscheng zurückgedrängt, da sie sich zwischen Taschitschiao und Haitscheng wegen des Heandrängens der Japaner von links nicht mehr halten konnten. Hierüber liegt folgende Meldung vor: Bei den Kämpfen am 24. und 25. d. befehligte der Kommandeur des IV. sibirischen Armeekorps, Generalleutnant Sarubajeff, die Truppen unserer Südfront. Während dieser Kämpfe stellte sich heraus, daß die Japaner vom Taling und vom Pachanglingpaß aus in der Richtung auf Schimutscheng und Haitscheng vormarschierten. Generalleutnant Sarubajeff sah sich deshalb veranlaßt, gemäß den ihm erteilten Anweisungen unseren Truppen den Befehl zum Rückzug nach dem Norden von Taschitschiao zu geben. Die Japaner zeigten keine Absicht, uns zu verfolgen. Der Rückzug der Truppen vollzog sich in voller Ordnung.

Tokio, 28. Juli. General Oku berichtet, daß die japanische Armee bei der Verfolgung des Feindes am 25. ds. nördlich von Taschitschiao vorgedrungen ist. Der Feind zog sich in nördlicher Richtung von Taschitschiao zurück. Niutschwang steht in Flammen.

London, 28. Juli. Nach einer Mitteilung des Auswärtigen Amtes gab die russische Regierung die Versicherung, daß die Angelegenheit des Dampfers Knight Commander auf freundschaftlichem Wege ihre Erledigung finden werde.

London, 29. Juli. Die Daily Mail meldet aus Yokohama vom 28., daß der allgemeine Angriff auf Port Arthur begonnen habe. Eine ähnliche Meldung bringt der Daily Telegraph aus Schanghai.

London, 29. Juli. Dem Reuterschen Bureau wird aus Petersburg die amtliche Meldung übermittelt, daß der englische Botschafter gegen das Versenken des Knight Commander förmlichen Einspruch erhoben habe, weil nach allen Grundsätzen des Völkerrechts eine Berechtigung dafür nicht aufrecht erhalten werden kann.

Petersburg, 29. Juli. Wie Kuropatkin dem Kaiser von gestern meldet, legten am 27. Juli eine Kundschafter-Abteilung und Kosaken einer japanischen Aufklärungs-Abteilung 13 Kilometer südlich von Thavuan einen Hinterhalt ließen sie vorbeimarschieren und eröffneten dann das Feuer. 12 Japaner wurden getötet, 20 verwundet und 2 Verwundete gefangen genommen. Beide vom zweiten Garde-Regiment.

Petersburg, 29. Juli. Die Russische Telegraphen-Agentur meldet aus Mukden von gestern: Nachdem festgestellt worden ist, daß viele Japaner als Chinesen verkleidet auf den Bergen die Bewegungen der russischen Truppen verfolgen und ihren eigenen Patrouillen Signale geben, erfolgte der Befehl auf solche Spione in den Bergen zu schießen.

Petersburg, 29. Juli. Der Generalstab erklärt das Gerücht von Kuropatkins Verwundung für falsch. Der General erfreue sich der besten Gesundheit.

Wladiwostok, 29. Juli. Der von den russischen Kreuzern beschlagnahmte Dampfer Arabia mit amerikanischer Fracht ist hier eingebracht.

* Die Petroleumfunde in Kamerun

haben bekanntlich in diesen Tagen zur Begründung der mit einem Aktienkapital von 1 Million Mark ausgerüsteten Kamerun-Bergwerksgesellschaft geführt. Nach dem Gutachten der geologischen Landesanstalt besitzt das dort gefundene Erdöl einen hohen Wert und die Lage des Fundes ist nach Ansicht der begutachtenden Behörde inbezug auf Transportverhältnisse anscheinend so außerordentlich günstig, wie in keinem anderen Gebiete der Welt, wo zur Zeit eine Erdölgewinnung besteht. Wenn es auch richtig sein wird, die Hoffnungen nicht allzu hoch zu spannen, so darf man doch auf Grund des erwähnten Gutachtens erwartungsvoll den Mitteilungen über die Resultate der bereits begonnenen Aufschlußarbeiten entgegen sehen. Kamerun würde durch die Entwicklung einer Petroleumindustrie im Lande an Wert außerordentlich steigen und die Emanzipation vom amerikanischen Petroleummarkt wiederum ein tüchtiges Stück gefördert werden. Besonders wichtig ist die Feststellung, daß Transportschwierigkeiten nicht vorhanden sind, denn selbstverständlich muß auf einen Export des gewonnenen Petroleums Bedacht genommen werden, da im Schutzgebiete nur eine kaum nennenswerte Menge zu verwenden ist. So gut Petroleum aus Niederländisch-Indien mit großen Tankdampfern nach Hamburg gebracht wird, läßt sich auch das Kamerunер Erdöl nach Deutschland transportieren, zumal der Reiseweg nur halb so lang ist. An der neuen Petroleumgesellschaft sind erfreulicherweise Vertreter großer deutscher Banken finanziell beteiligt, sodaß es dem Unternehmen nicht an kapitalkräftiger Unterstützung fehlen wird, wenn die Erfolge den gehegten Erwartungen entsprechen.

Wer Gurken liebt

möge bedenken, daß man auf je 5 Liter des Essigs oder des Salzwassers 1 Päckchen **Dr. Oetkers** Salicyl à 10 Pfg. giebt. Dann braucht der Essig nicht noch einmal aufgekocht zu werden, die Gurken werden nicht tahmig, die Salzgurken bleiben hart und der Geschmack bleibt ein frischer, da keinerlei unliebsame Gärungen entstehen. Rezepte auf Wunsch gratis vom Unterzeichneten. — **Dr. Oetkers** Salicyl à 10 Pfg. ist in den Geschäften vorrätig, welche führen **Dr. Oetkers** Backpulver.

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

An die Hausfrauen!

Fordern Sie gefl. in den Kolonialwaren-Handlungen Prospekt über **Grümer & Neu** vorzügliche und unübertroffene Seifenfabrikate und über **Grümer & Neu** große **Gratis-Verteilung.** Wir verteilen hohe Preise in barem Gelde, wunderschöne Taschentücher und Handtücher, allerhand Nützliches, und gewähren auf diese angenehme Weise direkt an die Verbraucherinnen unserer Fabrikate den **höchsten** Rabatt.

Grümer & Neu, Barmen-R.,

älteste Waschpulver-Fabrik, älteste Fettseifen-Fabrik des Wuppertals.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.
Beilage: Wochenschrift für Landwirtschaft Nr. 28.

Bekanntmachung.

Der Beginn der diesjährigen Sommer-Preißelbeer-Ernte wird für den Kreis Gummersbach gemäß § 1 der Polizeiverordnung vom 3. Juli 1893 hiermit auf den 1. August ds. Js. festgesetzt.

Gummersbach, 29. Juli 1904.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Kirschstein.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Marienberghausen in Artikel 968, 969, 970, 2190 auf den Namen der Eheleute Schuster und Ackerer **Richard Dax II** und Amalie geb. Jacobs zu **Niederelben** eingetragenen **37 Grundstücke** (Holzung, Acker- und Wiesenparzellen) darunter auch

Flur 45 Nr. 1269,623, im Hof Niederelben, Hofraum, 7 ar 39 qm, mit **Wohnhaus und Scheune,** 45 Mark Nutzungswert,

am 28. September 1904, nachmittags 3 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht in **Oberelben** in der Wirtschaft von **Gosse** versteigert werden.

Wiehl, den 25. Juli 1904.

Königliches Amtsgericht.

Durch Urteil des Schöffengerichts zu Lindlar vom 16. Juni 1904 ist der **Küster und Totengräber Wilhelm Lindenberg junior** zu **Aufang** wegen Beleidigung des Handelsmannes und Bergwerksbesitzers Wilhelm vom Schemm zu Scheidt zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt worden.

Zur Beglaubigung:
Der Vertreter des Privatklägers:
Heix, Rechtsanwalt.
Lindlar, 29. Juli 1904.

Reell! 2 Schwest., alleinst. 21 u. 24 J., Barvermög. je 380000 M., mächt. s. sof. m. ehrenhaf. w. a. g. vermögendl. Herrn verh. — Aufr. Bew. u. „Veritas" Berlin N. 39 erb.

Gesangbücher

empfiehlt

Friedr. Luyken.

Spareinlagen

mit **sechsmonatiger Kündigungsfrist**

verzinsen wir mit **3¾ %.**

Unsere Kasse in **Ohl** (in direkter Nähe des Bahnhofes Ohl—Mönsahl) ist **geöffnet an allen Werktagen** vormittags ½9—12 Uhr, nachmittags ½3—6 Uhr, unsere Kasse in **Halver** (Hauptstraße 50) vormittags 8—1 Uhr. **Sonntag** vormittags mit Ausschluß der Kirchzeit, außerdem **Samstag** nachmittags von 2—7 Uhr.

Oberbergische Bank,
Aktiengesellschaft.

Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 4½ Uhr,
findet ein

KONZERT

des **Waldbröler Gemischten Chors**
in
Derschlag, Hotel Huland,
statt, wozu freundlichst einladet
der Vorstand.

Entree 50 Pfg.

Wegen Aufgabe des Geschäfts

gänzlicher Ausverkauf

von

Porzellan, Manufaktur-, Kurz-, Woll- u. Weißwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Emil Krawinkel,

Bergneustadt.

Zur Sommerzeit besonders wertvoll ist MAGGI Würze, denn die Hausfrau macht gern kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggis Würze nach. In allen Flaschengrössen und nachgefüllt angelegentlichst empfohlen von

Wilh. Wahlefeld in Dümmlinghausen.

Germania-Cacao

Beste Marke. BERGER, POESSNECK.

Niederlagen: **Daniel Blume,** Konditor, **Ernst Schmalenberg,** Kond., **Gustav Schulte,** Drogerie, **Max Wehler,** Kolonialwaren, Gummersbach.

Zuntz Kaffee.

in Paketen mit Firmen-Aufdruck

Nur A. Zuntz sel. Wwe., Kgl. etc. Hoflf.

Bonn * Berlin * Hamburg.

Karamelisierte u. hellglasierte Röstung

à M. 1.—, 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.— per ½ Kilo.

Käuflich in Gummersbach bei:
W. Hoerder, W. Kopperberg, M. Wehler Wwe.,
in Bergneustadt bei **Carl Schaffel,**
in Dieringhausen bei:
Aug. Dörrenberg, Otto König,
in Ründeroth bei **Emil Mücher.**

Gummersbacher Volksbank

in Gummersbach.

Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung

Ausschreibung von Anweisungen auf das Ausland.

Ankauf, Verkauf und Beleihung von Wertpapieren.

Eröffnung laufender Rechnungen unter günstigen Bedingungen. Ausgabe von Checkbüchern. Giro-Konto bei der Reichsbank.

Annahme von (A) Einlagen auf Sparbücher, vorläufig zu jährlich **3 %, Berechnung nach Tagen,** nicht nach vollen Kalender-Monaten. Hierbei **Rückzahlung in der Regel ohne** vorherige **Kündigung.**
Einlagen (B) im Gesamtbetrage von 100 Mk. und mehr gegen feste sechsmonatliche Kündigungsfrist werden zu **3½ %** verzinst. In **Ausnahmefällen** sofortige Rückzahlung unter Kürzung einer Gebühr bei voller Zinsvergütung.

Die Kasse ist geöffnet:
an Werktagen { vormittags 9—12 Uhr. / nachmittags 3—5 „

Waschkessel,



vollständig von Kupfer, mit besonders **starker Innenfeuerung,** ohne Ummantelung oder Einmauerung, **unbegrenzte Haltbarkeit,** billiger als gußeiserne oder emaillierte Kessel. **Bedeutend billigeres Brennen** und **schnelleres Kochen,** als bei jedem anderen Kessel.

Dieser Kessel sollte in **keinem Haushalte fehlen,** umsomehr, da er den teueren **Badeofen vollständig ersetzt.**

Hübsches, gefälliges Aussehen — leicht transportabel.

Auch für die **Landwirtschaft** eignet sich dieser Kessel vorzüglich als **Futterdämpfer** 2c. Vertreter gesucht!

Gummersbach. **Rob. Leyer,** Kupferschmiederei u. Apparatebauanstalt.

Bestes Olper und Ziegenländer

Sohlleder,

garantiert reine Lohgerbung.

Schuhmacher und **Private** empfehle bei Bedarf mein

Leder- und Schuhlager

zu wirklich billigen Preisen. Mein Geschäftsprinzip: großer Umsatz, kleiner Nutzen, hat sich stets bewährt. Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft, da meine Verkaufspreise bei guter Ware sehr billig sind.

Warenhaus vieler Bedarfsartikel.

Wilh. Bäumer,

Derschlag.

Justus Höhmann,

Dach- und Schieferdecker-Geschäft,

Dieringhausen,

empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von Dieringhausen und Umgegend in

sämtlichen Dach- u. Schieferdeckerarbeiten,

ferner zur

Anfertigung von Blitzableitern

und **Abprobieren derselben** in guter Ausführung.

Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Peter Vollmann, Dieringhausen.

Die

* * moderne **Zuschneidekunst**

Lehrbriefe

zum

gründlichen Selbstunterricht

in der gesamten

Damen- u. Wäscheschneiderei

einschließlich

Konfektion, Sport-, Mädchen-

und **Knabengarderobe.**

Perfekte Ausbildung zu Schneiderinnen, Direktricen und Lehrerinnen der Zuschneidekunst ohne kostspieligen mündlichen Unterricht in Akademieen und Zuschneideschulen.

zu haben in der Buchhandlung von

Vollständig in 10 Briefen in hübscher Mappe zu M. 10.

Friedr. Luyken, Gummersbach.

Man verlange nur

Schmitz & Lohs Margarine

mit dem



Fabrik-Marke.

unter Verwendung von süssem Rahm hergestellt als bester **Ersatz für Naturbutter** und verwendbar **für alle Zwecke.**

Alleinige Fabrikanten: **Schmitz & Loh, Bautzen.**

Auszüge über die

Beschäftigung von Arbeiterinnen

über 16 Jahren und

jugendlicher Arbeiter

in Werkstätten der

Kleider- u. Wäschekonfektion

zu haben bei

Friedr. Luyken in Gummersbach.

Schneidige Körperformen.

Bei Bestellung eines Anzuges verlangen Sie von Ihrem Schneider als Wattierung

nur Grosslaubs Pat.-Rosshaarstoff geknotet D. R. P. 106412.

Jeder **moderne** Schneider kennt die Vorzüge dieses Roßhaarstoffes und versteht denselben zu verarbeiten, sodaß Sie ein Kleidungsstück erhalten, welches **dauernd faltenlos und schön gewölbt selbst bei Flachbrüstigen** sitzt.

Das **lästige Durchstricheln der Roßhaare ist ausgeschlossen.**

Dieser **geknotete** Roßhaarstoff ist in jedem besseren Schneiderartikelgeschäft und bei den Grossisten der Branche zu haben.

Hainichen i. Sa. **Patent-Roßhaarstoff-Weberei Carl R. Grosslaub.**

Empfehle

alte echte Cognacs, grösstes Lager **feiner Südweine,** | **alte Orig.-Rums, Rhein- und Moselweine,**

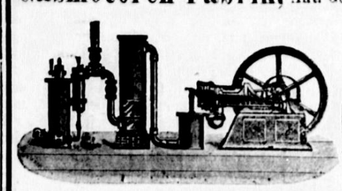
en gros und en détail.

Direkter Bezug: Cognacbrennerei „Scharlachberg", Bingen. Mes de Bonnet & Co., Cognac.

Weingrosshandlung Rob. Fastenrath,

Gummersbach.

Gasmotoren-Fabrik, Akt.-Ges., Köln-Ehrenfeld



vormals C. Schmitz

Maschinenfabrik u. Eisengiesserei

Gas- u. Benzinmotore

System Otto.

Spezialität:

Saug-Generator-Gasanlagen

nach bestbewährtem System.

Brennstoffverbrauch ½ bis 1½ Pfg. pro PS und Stunde.

Billigste Betriebskraft der Gegenwart.

Über 130 Sauganlagen bis zu 120 Pferdestärken in Betrieb bezw. in Ausführung.

Gärtnerei

von

A. Werner, Feldhof,

empfiehlt sich bei vorkommendem Bedarf in **Kranz-** und **Bukettbinderei.** Bestellungen werden von H. Frowein, Grünwarengeschäft in Gummersbach, entgegengenommen.

Ton- (Saar-) und **Mosaik-Platten, Gips, Cement, feuerfeste Steine, Chamotte, Tonrohre, I-Eisen**

stets vorrätig bei

W. Kritzler jr., Gummersbach.

Gelegenheitskauf.

Ober-, Unterbett u. Kissen zus. 12½ Mk. pr. **Hotelbetten** 17½, rote **Prachtbetten** 22½, große **dicke Schlafdecken,** a. Kattun, Kaiserman, verlieb., Stück 2.10. Nichtpassendes zahle Betrag retour. Preisliste gratis.

A. Kirschberg, Leipzig 36



Billigst zu haben bei:

Franz Heuser, G'bach.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul,** Schutzm. **Steckenpferd,** à St. 50 Pf. bei: **Carl Heuser Franz Sohn, Inh. Fritz Riese, Gummersbach.**

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Technikum Lemgo i. L.

Bauschule. Höh. u. mittl. Maschinenbauschule, Elektrotechn. Abteilung f. Eisenbetonbau, Heizerschule.

Ingenieur-Diplom.

Chr. Miesen,

Wagenfabrik,

Bonn-Dottendorf.

Weitaus größter Betrieb der Branche am Platze.

Dampfbetrieb. Gegr. 1870. Goldene Medaille 1904.

Luxuswagen und **Geschäftswagen aller Art.**

Eigene Stellmacherei, Schmiederei, Lackiererei und **Sattlerei.**

Alle Reparaturen prompt. **Rücksendungen franko.**

Fernsprecher 228.



G. Mudersbach,

Emmerzhausen bei Daaden,



Spez.: Sprossenkarrenfabrikat.

mit Wassermotorbetrieb, nur eine Größe, daher staunend billig und gut. Man verlange Beschreib. u. Preisl. franko.

Feuer!

Bauers Reform-Feuer-Annihilator

ist noch immer der **beste zuverlässigste u. leistungsfähigste Löschapparat** zur Bekämpfung entstehender Brände. Nachfüllung ohne Unterbrechung der Löschtätigkeit.

Prospekte gratis u. franko.

Bonner Feuer-Annihilatoren-Fabrik Siegfried Bauer, Bonn.

Laufmäntel v. M. 4.50 an
Luftschläuche „ 3.50 „
Contin.-Reifen „ 6.50 „
Pa. **Halbrenner** M. 80.—.
C. Antweiler jr., Gummersb.

Bezaubernd

ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint,** ohne Sommersprossen. — Gebrauchen Sie nur

Lana-Seife

Schutzmarke HHD.

von Hahn & Kaffebaum, Dresden, à St. 50 Pfg. in den **Apotheken** in **Wiehl** und **Ründeroth.**

Geschäftsbücher

Briefordner
Biblorhaptes
Kopierpressen
Rechnungs-, Wechsel-
und
Quittungs-Formulare
Konto-Korrente
Schreib-, Konzept-
Post-, Zeichen-
und
Billet-Papier
Brief-, Visit-
und
Akten-Kouverts
sowie prima
Blei- und **Stahlfedern**
Soenneckens
Buch- und **Kopiertinten**
rote und **blaue Tinten**
und **Stempelfarben** etc
empfiehlt

Friedr. Luyken

Gummersbach.



(Neueste Einrichtung.)

Fabrik-Niederlage von J. Werks verbessertem Frischhalter.

Bester patentierter Sterilisier-Apparat

zur Frischhaltung **aller Obst-** und **Gemüsearten.** Sämtliche **Gläser** und alle **Ersatzteile** vorrätig.

Prospekte und Preislisten stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Hugo Jürges, Bergneustadt.

Feuerwehr Gummersbach.

Sonntag, den 31. Juli 1904, morgens 6 Uhr

Uebung.

Musik zur Stelle.

Der Hauptmann.

Zwecks photographischer Aufnahme der Mannschaften ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Gummersbacher Krieger-Verein.

Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 6 Uhr:

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:
Ballotage.
Festangelegenheiten.
Beteiligung am Verbandsfest 7. August.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Einladung

zur

General-Versammlung

des **hiesigen**

Verschönerungs-Vereins

auf **Samstag,** den **30. Juli d. Js.,** nachmittags 6 Uhr, im Kollmannschen Lokale hierselbst.

Tages-Ordnung:
Vorstandswahl.
Rechnungsablage.
Verschiedenes.

Gummersbach, den 26. Juli 1904.

J. A.: **Carl Luyken.**

Nur neueste Patente!

als: **Pferde-Sicherheitsgebisse.** (Kein Durchgehen der Pferde mehr.) **Pferdeschoner.** (Wo sich die Feder zusammenzieht, nicht auseinander.) **Rationswagen** (bis 4 Zentner haltend). **Herdringhalter.**

Für den hiesigen Bezirk **Händler** und **Wiederverkäufer** gesucht. Sichere Existenz.

Jak. Hinterkausen, Oberlar bei Troisdorf.

Zum 1. Oktober ist eine schöne

Wohnung

von 3—4 Zimmern an eine ruhige Familie ohne Kinder billig zu vermieten.

Unter den Linden 25.

Wohnung

in **Ohlen,** 3 Zimmer und Mansarde, zu vermieten.

H. W. Prinz.

Die von Friedrich Hahne bewohnten **Räume** sind vom 1. November ab

zu vermieten.

Wilh. Jungjohann, Oberderschlag.

Tüchtige

Schlosser, Zuschläger und **Hülfsarbeiter**

gesucht.

L. & C. Steinmüller, Röhrendampfkessel-Fabrik, Gummersbach.

Ein braver, freundlicher Junge als

Bäckerlehrling

gesucht.

Herm. Winter, Vollmerhausen.

Suche für sofort einen tüchtigen

Bäckergesellen.

Robert Kind, Thalhausen bei Bielstein.

Einen **Schlossergesellen** sucht sofort

W. Torley, Schlossermstr., Gummersbach.

---

1 Schuhmachergehülfe

gesucht von **Sonnefeld,** Dieringhausen.

---

2 Gesellen und **1 Lehrling** sofort gesucht.

Fritz Neuhaus, Stellmacher, Wipperfürth.

Für eine **Buchhandlung,** verbunden mit Schreib-, Galanterie- und Kurzwarenhandlung, wird ein

Lehrling

gesucht. Anfragen an die Exped. d. Ztg. unter G. Z. 270.

Ich suche auf sofort bei hohem Lohn ein sauberes, zuverlässiges

Küchenmädchen.

Hülfe beim Waschen und Zweitmädchen im Hause.

Frau **Eng. Krawinkel,** Gummersbach.

Für 1. Oktober a. c. wird für kleinen Haushalt ein tüchtiges

Zweitmädchen,

welches Stärkewäsche bügeln und etwas nähen kann, bei gutem Lohn gesucht.

Offerten unter G. Z. 273 an die Expedition dies. Ztg.

Gummersbacher Zeitung

Amtliches
Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
Siebenundsechzigster Jahrgang.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,76; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Nr. 177. (Zweites Blatt.) **Samstag, den 30. Juli** **1904.**

Eine Sommerfahrt an die Nordsee.

„Salzwasser zieht an!" sagt man an der Küste, und meint damit, daß der, der am Meere geboren, immer wieder dorthin zurückkehrt, mag ihn das Schicksal auch noch so weit ins Binnenland verschlagen. Heute kann man dem Worte schon eine erweiterte Bedeutung geben: wer das Meer noch nicht kennt, wünscht es kennen zu lernen. In der Tat hat sich in den letzten Jahren auch im Binnenlande unter der tatkräftigen Initiative unseres Kaisers das Interesse für das Seewesen gewaltig gesteigert und dieses Interesse hat einen nachhaltigen Ausdruck gefunden in einem vermehrten Besuch unserer Seebäder und Hafenplätze während der Reisezeit, speziell der Nordseebäder. Gewiß weist die Ostsee mit ihrer Umrahmung von Buchenwäldern lieblichere Landschaftsbilder auf als die Nordseeküste, aber für den, dessen Reisezweck neben der Erholung auch der ist, ein Stück Weltverkehr zu sehen, bietet die Nordsee weit mehr des Interessanten. Hier spielt sich wirklich ein Stück internationalen Lebens ab, und man empfindet, daß das Meer in der Tat die große Brücke für den Volkerverkehr ist.

Zu erreichen sind die Nordseebäder heutzutage sehr leicht und bequem. Am interessantesten ist natürlich der Wasserweg. Die ängstlichen Gemüter, die aus Furcht vor der Seekrankheit bis unmittelbar an die Küste den Eisenbahnzug benutzen, und den Rest des Weges auf dem Wattdampfer zurücklegen, um nach Wyk auf Föhr, Sylt oder Norderney zu gelangen, bringen sich selbst um den schönsten Genuß.

Wer den Grundsatz: „Zeit ist Geld" auch beim Reisen betätigen zu müssen glaubt, findet in Bremerhaven unmittelbar neben dem Eisenbahnzuge die Dampfer „Nixe" und „Najade" des Norddeutschen Lloyd, die schon morgens 7 Uhr acht Minuten nach Ankunft des binnenländischen Nachtschnellzuges in See gehen, und wird sich also sofort an Bord begeben. Wer gemächlicher reisen will, mag sich gern an den Bremerhavener Hafenanlagen einmal umsehen, er wird viel Neues und Interessantes zu sehen bekommen und einen Einblick tun in das Getriebe eines großen Handelshafens und Weltverkehrsplatzes.

An der Lloydhalle liegt unser Dampfer, der „Seeadler", ein hübsches, schlankes Schiff, schmuck wie eine Jacht, an dessen Bord schon manch einer gastliche Aufnahme gefunden hat, und das uns heute zunächst nach Helgoland führen soll. Der um 10 Uhr von Bremen eintreffende Zug ist eingelaufen, Passagiere und Post sind an Bord, also los!

Ein prächtiges Panorama zieht jetzt an unseren Augen vorüber. Freundlich grüßt vom jenseitigen Ufer der Blexener Kirchturm aus saftigem Grün, die Reede selbst ist belebt von einkommenden und ausgehenden Schiffen, denn es ist die Zeit kurz vor Hochwasser, und am rechten Ufer zeigen sich die Hafenanlagen von Bremerhaven in ihrer ganzen Ausdehnung, während die Orte Lehe, Bremerhaven, Geestemünde den Hintergrund des Bildes abschließen. Bald passieren wir die Forts, welche die Wesermündung beschützen. Zwei von ihnen, Langlütjensand I und II, liegen an beiden Enden einer mächtigen Sandbank nahe dem linken Ufer, während Brinkamahof I und II am rechten Ufer erbaut sind. Deutlich erkennen wir durch das Glas auf Brinkamahof II die schweren 28 cm Küstengeschütze, sowie die versenkbaren Panzertürme, von denen allerdings nur die obere Haube sichtbar ist.

Nach etwa einstündiger Fahrt kommt links voraus ein Turm in Sicht, es ist der sogen. Hoheweg-Leuchtturm, ein rotbrauner Ziegelsteinbau mit schwarzer Kuppe, der 1855/56 von Bremen erbaut wurde und zugleich als Telegraphen- und Signalstation dient. Auch für uns ist er als solche wichtig; durch das Glas erkennen wir an dem neben dem Turme angebrachten Semaphor, daß wir bei Helgoland Nordwestwind in Stärke Nr. 2 mit leichtem Seegang treffen werden, während bei Vorkum der Wind aus der gleichen Richtung kommt, aber ein etwas stärkerer Seegang steht, weil der Wind dort Stärke Nr. 6 hat. Mit Interesse betrachten wir das schlanke Bauwerk, das fast 30 Jahre lang der am weitesten vorgeschobene Feuerturm an der Weser war, bis 1883/85 der jetzt fern am Horizont sichtbar werdende Rotesand-Leuchtturm errichtet wurde. Zwischen beiden Türmen passieren wir jetzt zur Linken ein rotgestrichenes, dreimastiges Fahrzeug, das im Vortop einen mächtigen Ball, an beiden Seiten aber in weißen Buchstaben den Namen „Bremen" trägt. Es ist das sogenannte Binnenfeuerschiff, das etwa auf halbem Wege zwischen Hoheweg und Rotesand verankert ist und nachts ein starkes weißes Feuer zeigt. Haben wir das hinter uns gelassen, so erreichen wir den Rotesand-Leuchtturm, ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst und gleichzeitig der erste deutsche Leuchtturm, der direkt auf dem Meeresgrunde erbaut ist. Der Unterbau wurde in Bremerhaven fertiggestellt und als schwimmender Körper mit allen Maschinen und Einrichtungen zu der auf pneumatischem Wege erfolgenden Versenkung an Ort und Stelle geschleppt, wo er versenkt aber im Oktober 1881 von Sturm und Wellen weggerissen wurde. Ein zweiter Versuch (1883) war dagegen erfolgreich, und am 1. November 1885 zeigte der Turm zum erstenmal sein Licht. Die Kosten für das 28 Meter über Niedrigwasser hochragende Bauwerk betrugen rund 1 Million Mark. Das Licht wird mit Elektrizität gespeist, wozu der nötige Strom durch ein starkes Kabel von der Insel Wangeroog zugeführt wird. Auch dieser Turm dient als Telegraphen- und Signalstation, der passierende Schiffe ihr Unterscheidungssignal zeigen, worauf sie nach Bremerhaven und Bremen telegraphisch gemeldet werden. (Jedes Schiff führt ein aus vier, je einen Buchstaben bedeutenden Flaggen zusammengesetztes Unterscheidungssignal, das in dieser Zusammenstellung nur ihm allein von allen Schiffen seiner Nation eigentümlich ist; so bedeutet z. B. das Signal Q. G. L. F den Norddeutschen Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große".) Da unser „Seeadler" durch seinen regelmäßigen Verkehr hier gar wohl bekannt ist, kann er sich darauf beschränken, den Flaggengruß des Turmes seinerseits durch Dippen (Senken) der am Heck wehenden Nationalflagge zu erwidern.

Obwohl das Ufer zu beiden Seiten längst aus unserem Gesichtskreise entschwunden ist, der Reisende also sehr wohl der Meinung sein kann, sich längst im offenen Meer zu befinden, trifft dies doch nicht zu. Der Seemann rechnet das ganze, von uns durchfahrene Stromgebiet noch zur Weser, erst wenn der Rotesand-Leuchtturm und das links in einiger Entfernung auftauchende Außenfeuerschiff „Weser" passiert sind, erst dann sagt er, daß sein Schiff in See ist, d. h. sich in der Nordsee befindet. Wir merken dies auch bald an verschiedenen Umständen: das Wasser hat eine prächtige grüne Farbe angenommen, von der sich die weißen Schaumkämme der Wellen wie flüssiges Silber abheben und zugleich hebt und senkt eine sanfte Dünung das Schiff in wohltuender, behaglicher Bewegung. Auch der Einfluß der Seeluft macht sich geltend: die Brust weitet sich, unwillkürlich zieht man in langen Atemzügen die reine, frische Luft ein, und ein gesunder, kräftiger Appetit regt sich, zu dessen Stillung glücklicherweise alles an Bord vorhanden ist. „Gut und preiswert", ist in dieser Beziehung eine bekannte und bewährte Devise des Norddeutschen Lloyd.

Das Bild um uns herum wird jetzt besonders lebhaft, befinden wir uns doch auf einer Strecke, die alle nach und nach von der Weser, der Elbe und dem Kaiser Wilhelm-Kanal bestimmten Schiffe zu passieren haben. Ein größerer Dampfer kommt von rechts auf und zu und verrät durch seine hohe, auf Deck aufgestapelte Holzladung, daß er aus den schwedischen Gewässern kommt, er hat den Nordostseekanal passiert und fährt nun „oben rum", d. h. aus der Elbe in die Weser hinein. Am Horizont links zeigt sich ein großes Segelschiff, weiß glänzen seine Segel im hellen Sonnenlicht, denn es hat alles Zeug herausgesteckt, um den leichten Wind möglichst auszunutzen. Ein anderer Segler wird im Tau eines Schleppers sichtbar, von langer Reise heimkehrend, denn er liegt tief zu Wasser, und der Dampfer hat redlich zu tun, um das Schiff gegen die ablaufende Ebbe vorwärts zu bringen. Vervollständigt wird das Bild durch zahlreiche Fischdampfer, die, mit reichem Fang beladen, dem Hafen zustreben oder auch zu neuer Reise in See gehen, und auch an Fischerfahrzeugen unter Segel fehlt es nicht. „Da hat ein Schiff den Mast gebrochen", sagt plötzlich mit wichtiger Miene ein Herr, der den „Kucker" während der ganzen Fahrt noch kaum vom Auge gebracht hat. Er erzielt aber mit seiner vermeintlichen Hiobsbotschaft nur einen unerwarteten Heiterkeitserfolg, denn das jetzt rasch näher kommende Fahrzeug ist lediglich ein einsegelnder Lotsenschuner, die am Fockmast keine Stenge führen und dadurch sogleich kenntlich sind.

Mehr nach Verdienst gewürdigt wird eine andere Botschaft: „Dort ist Helgoland!" Zwar zeigt es sich zunächst nur als feine Schattierung am Horizont, aber sie wird rasch deutlicher, sie wächst förmlich aus dem Meere hervor, und bald kann man schon Oberland und Unterland, sowie die rechts davon liegende Düne erkennen. Allmählich treten auch einzelne Gebäude, der Leuchtturm sowie weiter rechts die Kirche aus dem leichten Dunstschleier hervor, während wir auf dem Unterlande das Konversationshaus und links davon, an der nach dem Oberlande führenden Militärlandungsbrücke, den Eingang zu dem Tunnel erkennen. Klarer und klarer wird das Bild, und jetzt, nach kaum vierstündiger Fahrt, läßt der „Seeadler" zwischen der Insel und der östlich davon liegenden Düne den Anker fallen. Es gibt Leute, die behaupten. Der Anblick des Panoramas sei das schönste an Helgoland. Es ist das etwas drastisch ausgedrückt, aber es liegt viel Wahres darin; der Aufenthalt auf der räumlich eng begrenzten Insel und die Unbequemlichkeit der jedesmaligen Überfahrt nach der Düne zum Baden sagen nicht jedem zu, aber der Anblick, den Insel und Düne an schönen Sommertagen vom Schiffe aus gewähren, ist allein die Fahrt reichlich wert und bietet immer neue Reize. Scharf zeichnet sich die Masse des fast 60 Meter aus dem Meere aufsteigenden braunroten Tonfelsens gegen den Himmel ab, und die grüne Decke des Gesteins bildet zu diesem und dem Weiß der Düne eine lebhafte charakteristische Zusammenstellung, die auch die Farben für die Helgoländer Landesflagge gegeben hat. Freundlich präsentieren sich die in tadelloser Sauberkeit glänzenden Häuser wie ein Aufbau aus einer Spielzeugschachtel. Der von zahlreichen Booten, Fischerfahrzeugen und dergleichen belebte Hafen gibt einen wirkungsvollen Vordergrund, und zu dem Ganzen bietet dem mächtigen, weitumspannenden Rahmen das rauschende Meer, das Welle auf Welle an den Strand wirft. So ist es sehr wohl zu verstehen, daß Helgoland Jahr für Jahr das Ziel Tausender von Reisenden ist und auch infolge der verbesserten Verbindung (es fährt während der Badesaison täglich ein Lloyddampfer nach und von Bremerhaven) immer mehr von Leuten besucht wird, denen es nicht um eine direkte Kur an der See zu tun ist, sondern die lediglich den Wunsch haben, aus eigener Anschauung die Reize einer interessanten und wechselvollen Seefahrt kennen zu lernen. Keiner von ihnen wird diesen Entschluß bereut haben!

Wer zum erstenmal auf Helgoland weilt und vielleicht gar noch kein anderes Seebad gesehen hat, wird überrascht sein von der Fülle neuer Eindrücke, die sich ihm bieten. Die sauberen kleine Häuschen des Unterlandes, die sich in den Schmuck weißer Gardinen an den Fenstern und der Blumen so freundlich präsentieren, die schmalen Gassen mit ihren zahlreichen Geschäften und Läden der verschiedensten Art, in denen zur Saison ein lebhafter Verkehr herrscht, das alles kommt dem Fremden vor, als sei er plötzlich in eine andere Welt versetzt, und in süßem, behaglichem Nichtstun schwinden ihm die Tage nur zu rasch dahin. Entweder fährt man früh hinüber zur Düne, um zu baden, und gibt sich dann im Dünenpavillon mit Andacht den Genüssen eines soliden Frühstücks hin, dem die Helgoländer Wirte eben soviel Liebe wie Verständnis entgegenbringen, oder man lauscht beim Konversationshause den Klängen der Kurkapelle, oder man macht wohl gar, wenn man eine Riesenleistung vollbringen will, einen Marsch um das ganze Oberland, was im Schlenderschritt etwa eine Stunde beansprucht. Kann man sich hierzu nicht aufschwingen, so wird man mit um so größerem Entzücken am Nachmittag die Aussicht von der „Falm" genießen, der Hauptstraße des Oberlandes, die am Rande des Felsens hinläuft. Der Blick von hier ist geradezu großartig. Unmittelbar zu Füßen des Beschauers liegt das Unterland, das sich reizvoll von dem weißen Strande abhebt, der Hafen ist belebt von zahlreichen Segel- und Fischerbooten, während die einzelnen schwimmenden Hummerkästen wie winzige schwarze Punkte erscheinen. Langsam, im gleichmäßigen Takt, schlagen die Wellen klatschend an den Strand, hier und da einen Spritzer aufwerfend, und man sieht deutlich, wie das Meer am Felsen von Helgoland nagt: das sonst grünblaue Wasser ist unmittelbar am Felsen direkt rot gefärbt von dem aufgelösten Tonsandstein, aus dem die Insel besteht. Zwischen der Düne und dem Lande fahren Segelboote mit Badegästen hin und her, und direkt vor uns ankert der Lloyddampfer „Najade" oder Sonntags auch die Nixe, denen dann als dritter noch der „Seeadler" sich zugesellt, während die Hamburger Extradampfer der weiten Entfernung wegen erst am Nachmittag eintreffen können. Im Hochsommer liegt auch häufig ein kleineres oder größeres Geschwader unserer Kriegsflotte hinter der Düne, und nie versäumt es dann der Kapitän des Lloyddampfers, in langsamer Fahrt zwischen den mächtigen schwimmenden Festungen hindurch zu dampfen, um den Passagieren durch eigenen Augenschein einen Begriff vom heutigen Stande unserer Wehrkraft zur See zu geben.

Mancherlei ist auch außerdem auf Helgoland geboten, um dem Besucher die Zeit zu vertreiben, eine Bootfahrt um die ganze Insel bietet zum Beispiel besonders gegen die Zeit des Sonnenunterganges überwältigende Eindrücke, aber immerhin ist die Zahl der Ausflüge beschränkt und wenig abwechslungsreich. Ein längerer Aufenthalt auf der Insel sagt darum nicht jedem zu, gleichwohl gibt es zahlreiche Leute, die durch häufigeren Besuch mit den örtlichen und persönlichen Verhältnissen auf der Insel vertraut geworden sind und sie immer wieder aufsuchen, weil ihnen die reine Luft und das milde, gleichmäßige Klima am meisten die gesuchte Erholung und Stärkung bringen.

Wer nicht nur einen Sonntagsbesuch auf der Insel macht, sondern mehr Zeit zur Verfügung hat und vor allem in der Seefahrt selbst Genuß sucht, kann sich diesen in doppelter Richtung verschaffen, indem er von Helgoland aus entweder nach Norderney oder nach Wyk auf Föhr weiter fährt. Nach Norderney, wo alljährlich der Reichskanzler einige Wochen zuzubringen pflegt, führt uns der Lloyddampfer „Najade", der auf der Fahrt von oder nach Bremerhaven vor Helgoland täglich Station macht. Die Fahrt dorthin ist insofern besonders interessant, als sie uns mitten auf die große Straße des transatlantischen Verkehrs bringt: alles, was von und nach dem englischen Kanal verkehrt und aus den Weser- oder Elbhäfen kommt, passiert diese Strecke und macht sie so belebt wie nur möglich, so daß die dreistündige Fahrt von Helgoland nach Norderney einem wie im Fluge vergeht.

Norderney selbst genießt nicht mit Unrecht den Ruf eines deutschen Ostende, man sieht auf Schritt und Tritt, es ist der Kurort der eleganten Welt. Mögen wir dem prächtig gepflegten Kurgarten den Klängen der künstlerisch geschulten Badekapelle lauschen, mögen wir am Strande hinpromenieren und von dem mächtigen Seesteg aus die weite Meeresfläche betrachten oder durchs Gehölz nach der Napoleonschanze schlendern, stets treffen wir dasselbe vornehme Publikum, das Stoff zu den mannigfachsten Studien bietet. Die Toilettenpracht, die hier von den Damen entwickelt wird, kann ruhig den Wettbewerb mit der von Wiesbaden, Ems oder sonst einem großen festländischen Modebad aufnehmen. Von der Badeverwaltung wird denn auch alles mögliche getan, der Insel ihren Ruf als weitaus besuchtestes Nordseebad zu erhalten, und der Badegast findet demgemäß allen nur erdenklichen Komfort des modernen high life. Theater, Konzerte, Reunions und andere Veranstaltungen finden täglich statt, und wer neben dem Aufenthalt in frischer Seeluft die Freuden eines rauschenden Gesellschaftslebens sucht, wird voll auf seine Kosten kommen. Am interessantesten ist an schönen, milden Abenden ein Spaziergang auf der ausgezeichnet gepflasterten Strandpromenade. Hier finden sich beim Schein der elektrischen Bogenlampen die Badegäste zusammen, um der Musik zu lauschen und sich luftwandelnd zu ergehen.

Gar zu lange dürfen wir indessen die Abendsitzung nicht ausdehnen, denn morgens 7 Uhr soll uns die „Najade" wieder von hier entführen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit wirft sie denn auch los vom Pier, und ebenso pünktlich trifft sie auch vor Helgoland wieder ein, wo wir ihr und dem Kapitän Lebewohl sagen, denn dort wollen wir den „Seeadler" wieder erwarten, der uns nach Wyk auf Föhr bringen soll. Die Zeit, die uns bis zu seinem Eintreffen noch zur Verfügung steht, wird angenehm ausgefüllt durch einen Spaziergang durch die Gassen des Unterlandes, und das Mittagessen, das nach der schönen Morgenfahrt besonders gut mundet. Dann wird's aber auch allmählich Zeit. Der „Seeadler" ist mittlerweile eingetroffen und wiegt sich behaglich vor seinem Anker, auch mahnt ein langgezogenes Pfeifensignal bereits zur Eile. So lassen wir uns denn an Bord „unserer Jacht" rudern, die kurz darauf Anker hievt und, nachdem sie zunächst an der Ostseite Helgolands entlang gefahren, den Kurs nach Nordosten nimmt.

Während wir die Heulboje passieren, zeigt sich noch einmal das rote Felseneiland in schönster Beleuchtung, dann versinkt es langsam, bis auch der letzte Schimmer verschwunden ist. Die Fahrt von Helgoland bis Amrum wird besonders den befriedigen, der auf der Seefahrt Ruhe und Erholung für die Nerven sucht. Eine fast feierliche Stille umgibt uns hier, man hört nur das gleichmäßige Keuchen der rastlos arbeitenden Maschinen, sonst höchstens noch den Schrei einer Möwe oder das Plätschern eines im Übermut aus dem Wasser springenden Fisches. Hier merkt man die Majestät des Meeres in ihrer ganzen Größe, und wunderbar überkommt es den, der sich zum erstenmal hier nur von Wasser und Himmel umgeben sieht.

Fast zwei volle Stunden fahren wir so dahin, dann werden voraus zwei Tonnen, eine dicke und eine dünne sichtbar und zwischen ihnen steuern wir nun ins Schmaltief und damit ins Wattenmeer hinein. An Backbord voraus kommt bald darauf Amrum in Sicht, während an Steuerbord ein mächtiger schlanker Leuchtturm die Nähe der Insel Pellworm anzeigt, auf der einst der durch seine Kämpfe mit den Hamburgern bekannte Seeräuber Klaus Störtebeker hauste. Allmählich werden die Umrisse von Amrum deutlicher, wir erkennen das Kurhaus und die übrigen Gebäude von Wittdün, und gegen 7 Uhr macht unser Schiff am Pier fest.

Nachdem die Passagiere gelandet sind und die Post ausgetauscht ist, setzt sich der „Seeadler" wieder in Bewegung. An Steuerbord werden jetzt die Halligen sichtbar, kleine Inselbrocken, die Reste der einst so fruchtbaren Landschaft Alt-Nordstrand, die durch die große Sturmflut von 1634 zerstört wurde. Weder durch Deiche noch durch Dünen geschützt ragen die kleinen Inseln nur wenige Fuß über das sie umgebende Watt hervor und die wenigen Wohnungen sind auf „Warfen" (etwa 4 Meter hohen künstlich aufgeworfenen Erdhügeln) angelegt wo zweimal in 24 Stunden die Flut sie umspült. Ein kümmerliches Leben ist es auf den Halligen, ein steter Kampf mit Wind und Wellen, und doch hängen ihre Bewohner mit einer unbeschreiblichen Liebe an der Heimat und kehren immer und immer wieder dorthin zurück, sei es auch nur, um dort zu sterben. Biernatzki hat in seinem Roman „die Hallig" das Leben dort in nicht zu übertreffender Treue und Anschaulichkeit geschildert.

Wir lassen sie und die dahinter erscheinende westholsteinische Küste rechts liegen und fahren zunächst an der Südseite der Insel Föhr entlang, bis wir etwa um 8 Uhr abends querab von Wyk ankern, worauf ein kleiner, weniger tief gehender Dampfer längsseit kommt und uns an Land setzt.

Während auf den übrigen Inseln die Bäume in verschwindend geringer Zahl und Größe vorhanden sind, überrascht hier um so mehr die prächtige, „Sandwall" genannte Promenade sowohl durch ihre Ausdehnung wie durch ihren Charakter. Die Bäume sind so zahlreich und stattlich, daß man sich plötzlich an den Strand der Ostsee versetzt glaubt. Nach Osten schließt die stattliche Anzahl der Hotels und der Königsgarten das Bild ab, das Mittelstück bildet der eben genannte Sandwall, dann folgen einige elegante Villen und der Badestrand, während der Vordergrund von den mit Booten aller Art belebten Hafen gebildet wird, in dessen Mitte die Landungsbrücke ins Meer hinausragt. Das Badeleben entwickelt sich hauptsächlich auf dem Sandwall, dort liegen die bevorzugten Wohnungen und das Warmbadehaus, hier spielt auch die Kurkapelle, und zwar abends bis ½11, denn bei der geschützten Lage des Ortes ist in den Abendstunden kein jäher Temperaturwechsel zu befürchten. Zwar ist das Bild nicht so buntfarbig, nicht so mit Eleganz durchsetzt, wie auf Norderney, aber es liegt eine wohltuende Freundlichkeit über dem Ganzen, ein Gefühl der Ruhe und des Friedens, das einen tiefen Eindruck auf den Fremdling macht und ihn die Nordsee, die er sonst wohl herb und rauh hat nennen hören, in einem milden, stimmungsvollen Lichte erscheinen läßt, wenn er zurückgekehrt ist ins eigene Heim, von seinem Ausflug an die Nordsee!

---

* **Eine eigenartige Blitzwirkung** wurde nach der „Elbinger Zeitung" kürzlich bei einem Gewitter beobachtet. Der Blitz schlug bei Wogenab eine Stange der Fernsprechleitung mitten entzwei, ohne sonst den geringsten Schaden anzurichten und die Fernsprechleitung in Mitleidenschaft zu ziehen. In der Wellblechbude der Haltestelle Steinort nahm jedoch der Rottenführer einer Arbeiterabteilung ein Funkensprühen wahr und verließ deshalb schleunigst das abgetrennte Fernsprechabteil, in das er sich vor dem Regen geflüchtet hatte. Er sah in dem übrigen Teil der Wellblechbude die Arbeiter regungslos dasitzen; auf seinen Anruf vermochten sie nicht Antwort zu geben; sie waren vollständig gelähmt. Erst nach und nach gaben sie wieder Lebenszeichen von sich, und auch die Sprache kehrte wieder. Bei dem einen Arbeiter waren die Lähmungserscheinungen indes so stark, daß der Aufseher über eine halbe Stunde mit seiner Wiederherstellung zu tun hatte. Es muß angenommen werden, daß der Blitz, der bei Wogenab die Leitungsstange zerschmetterte, von dem Draht weiter nach Steinort geleitet wurde, sich dort über die Wellblechwandung ausbreitete und so die Arbeiter, die mit dem Rücken an der Wand lehnten, heimsuchte. Der Fall mahnt jedenfalls zur Vorsicht.

000218

Wichtige Mitteilung an unsere Abonnenten.

Die in dem Vordergrunde stehenden Weltbegebenheiten

Der Aufstand der Hereros in Deutsch-Südwest-Afrika

sowie der

Krieg zwischen Russland und Japan

machen es für jeden wünschenswert, einen großen, tadellos ausgeführten Erdglobus zu besitzen. Da ein solcher bis jetzt nur zu einem sehr hohen Preise zu erwerben war, hoffen wir, mit der **diesmaligen** Prämie unsern verehrten Abonnenten eine ganz besondere Freude zu bereiten. Es ist uns gelungen

einen grossen

54 cm hoch
104 cm Umfang
33 cm Durchmesser

Pracht-Globus

auf Grund neuesten Materials von 1903 bearbeitet
18farbig ausgeführt

für unsere verehrlichen Leser zu erwerben, welchen wir denselben zu dem unglaublich billigen Preise von

nur 8,50 Mk.

anbieten, während ein solcher in gleicher Größe und Ausführung unter einem Preise von **20 Mk.** wohl nicht angeboten wird.

Unser Globus bietet die Gewähr, daß die Größenverhältnisse der Landesteile, die wichtigsten Haupt- und Hafenstädte, die bekannten Kabel- und Dampferlinien aller Länder der Erde, die wichtigsten Linien der Eisenbahnen **in der einzig richtigen Darstellung** zu finden sind.

Als Grenzen der einzelnen Länder sind, um diese recht deutlich von einander zu unterscheiden, **18 verschiedene Farben wirkfam und gefällig angewandt,** wodurch der **Globus auch als Schmuckstück** in hervorragender Weise gewinnt. Die kalten und warmen Meeresströmungen, alle Bodenverhältnisse — Gebirge, Flüsse, Seen — sind auf das genaueste und gefälligste eingezeichnet.



Unser Globus ruht auf einem ... schwarzpolierten Fuß und ist um seine Achse drehbar. Er mißt 54 cm in der Höhe, 104 cm im Umfang und 33 cm im Durchmesser, hat also hinreichende Größenverhältnisse für ernstliche geographische Orientierung. — Er ist mit einem sehr widerstandsfähigen Lack überzogen, so daß er in der Feuchtigkeit nicht leidet und ohne Schaden durch Abwaschen gereinigt werden kann.

Der so enorm billige Preis von 8,50 Mk. ist im Gegensatze zu anderweitig angebotenen wissenschaftl. Globen, welche außerdem meistenteils nach einem einseitigen Gesichtspunkte bearbeitet sind, ein in die Augen springend billiger, kosten doch die meisten derselben in dieser Größe ca. 20 Mk.

Unentbehrliches Orientierungsmittel
für
jeden Zeitungsleser
jedes Kontor
jeden Schüler
jede Schule.

Elegantes und praktisches Schmuckstück
für
jedes Kontor
jedes Herrenzimmer
jedes Lesezimmer
jede Schülerstube.

Für **auswärts** beträgt der **Preis mit der Kiste, Verpackung und bezahltem Transport 10 Mk.**

Ein Exemplar steht zur Ansicht in unserm Expeditions-Lokal aus.

Gummersbacher Zeitung.